Princeton University Library
32101 066587765

Wilhelm Hauff's Werke

Der Graf von Gleichen

3488
.755
.34

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

3488
.755
34

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Der Graf von Gleichen

Von demſelben Verfaſſer erſchienen im gleichen Verlage:

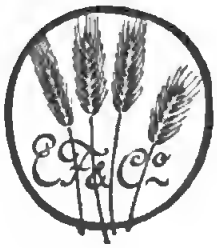
Uferleute. Geſchichten vom untern Rhein.
Raben. Neue Geſchichten vom untern Rhein.
Der Heilsbringer. Eine Legende von heute.
Mutter Landſtraße. Das Ende einer Jugend. Schauſpiel in drei Aufzügen.
Die goldene Tür. Ein rheiniſches Kleinſtadtdrama in drei Akten.

Der Graf von Gleichen

Ein Schauſpiel

von

Wilhelm Schmidtbonn



Egon Fleiſchel & Co.
Berlin
1908

Alle Rechte vorbehalten.

Bühnen und Vereinen gegenüber Manuſkript.

Unbefugtes Ausſchreiben der Rollen verboten.

Das Aufführungsrecht für Deutſchland, Öſterreich und alle übrigen Länder iſt nur zu erwerben von
Egon Fleiſchel & Co., Berlin W 9, Linkſtraße 16.

Published July 1 st. 1908. Privilege of copyright in the United States reserved under the Act approved March third, nineteen hundred and five, by

Egon Fleischel & Co.

Perſonen:

Engelbrecht, Graf von Gleichen
Notburg, ſeine Gemahlin
Angel, ihr Kind
Naëmi, eine Türkin
Heimeran, der Burgvoigt
Regen
Johannes } Burgknechte
Wetzel
Helche, eine alte Magd
Veronika, eine junge Magd
Ein fremder Kriegsknecht
Ein Mütterchen
Der Kaplan
Knechte, Mägde, Kinder

Die Handlung ſpielt auf und bei der Burg Gleichen in Thüringen, in der Zeit nach dem erſten Kreuzzug. Zwiſchen dem Vorſpiel und dem erſten Aufzug liegt ein Jahr, zwiſchen den übrigen Aufzügen jedesmal zwei Wochen.

3488
.755
.34
(RECAP)
550111

Vorſpiel

Ein enger Kerker

Der Graf von Gleichen

(hängt mit den Händen am Fenstergitter, das Geſicht nach oben gerichtet. Hände und Geſicht ſind vom Mondlicht weiß getroffen, alles andere iſt ſchwarz und unſichtbar. Eine Kette klirrt)

Zum letzten Mal häng ich an dich die Finger,
eiſernes Kreuz, das auf dem fernen Himmel
ſchwarz mir gezeichnet ſtand durch all die Zeit.
So oft und feſt umgriff ich dich, daß jeder
vom Roſt in dich gefreſſne Fleck bekannt
mir iſt, wie ſeltſam wiſſenswerte Dinge.
Mich ruft der Wind, bald bläſt er frei um mich
von allen Seiten. Gefangner Mann war ich
und bin es bald nicht mehr!
Wer von euch Steinen, die mein Schuh betrat,
ſich noch im Nachteil glaubt, weil er zu wenig
von meinem Schuh getroffen, melde ſich.
Es war mir Spiel und Ernſt, ich dünkte mich
ein König, wenn ich Gnade teilte und
Gerechtigkeit, hinwandernd durch die Zelle,
und jeden Stein mit meinem Schuh bedachte,
gleichmäßig, ſo oft den einen als den andern.
Ihr, Freunde mir, wie wenig Menſchen freund
mir waren: ihr bleibt nun hier, ich gehe fort.
Ich gehe durch die Lande, lebe weit
von euch, und ihr ſteht hier in eurer Finſternis
wie jetzt. Ein andrer Mann vielleicht,
wie ich gefangen, ſchreitet über euch

und ſpricht mit euch. Gefangner Mann war ich
und bin es bald nicht mehr!
Ring an der Wand, der meine Kette hält:
ich fühle dich mit meinen Fingern an.
Ich legte meine heiße Stirn ſo oft
an dich und ließ mir kühle Ruhe geben.
Ich träumte über dir — waren's Tage, Jahre? —
und dachte mir dein Wunder aus, wie du
in dir beginnend, in dir endend, doch
nicht End und Anfang haſt, zuſammenläufſt
an einer Stelle und an allen Stellen,
und, ob du auch lebendig nicht erſcheinſt,
doch rätſelhafte Kraft in dir verbirgſt,
die allem Angriff meiner Verzweiflung ſtandhielt.
Oft legt ich auch mein Ohr an dich, ließ mir
erzählen, wer an deiner Kette früher ſchon
dir hing und ſehnte. Du hielteſt mich
an deine Mauer feſtgeſchmiedet, doch
geſchmiedet auch ans Leben.
Dich, Freund, drück ich an meinen Herzſchlag
und küſſe dich mit meinem Mund. Dich, Wand,
küß ich und, Erde, dich.

(Er bückt ſich und küßt lange die Erde.)

Gefangner Mann war ich und bin es bald
nicht mehr! Mich dünkt, durchs grüne Gras zu
gehn,
ſo wenig ſchon im Übermaß des Glücks,
daß mit dem erſten weißen Vogel ich,
der über meinem Kopf ins Blaue ſteigt,
vom feſten Boden mich aufheben möchte.

Der fremde Kriegsknecht

(iſt plötzlich, vom wandernden Mondlicht erhellt, im rauhen Kriegsgewand daſitzend, zu ſehen)

Tritt mir nicht auf meine Füße.

Der Graf

Wer ſitzt da? Wer biſt du?

Der fremde Knecht

Einer, den du oft gerufen haſt. Jetzt bin ich da.

Der Graf

Ich kenne dich nicht. Gerufen hab ich die Freiheit, den Himmel, die Heimat. Oder auch den Wärter, wenn ich Durſt litt und nach einem menſchlichen Geſicht verlangte. Doch dich kenne ich nicht. Wie kommſt du herein? Wie kommt's, daß du meine Sprache ſprichſt?

Der fremde Knecht

Erinnere dich: du hingſt am Gitter wie vorhin. Ein Vogel ſang draußen. Da riefſt du dreimal meinen Namen.

Der Graf

Oft hing ich am Gitter, oft ſang ein Vogel draußen, oft rief ich in die Luft hinaus, was ich im Herzen nicht halten konnte. (Er erſchrickt.) Jetzt kenn ich dich. Ich ſah dein Geſicht einmal im Traum und dachte lange daran. Wer biſt du? Nie ſaß jemand bei mir. Ich müßte dich in meinen Arm ziehen, und doch drängt es mich zurück von dir.

Der fremde Knecht

Ich will dich in meinen Arm nehmen und dich in ein Land führen, wo du dich ſo wohl fühlen ſollſt, daß keiner dich wird zurückkehren ſehn.

Der Graf

Mir ſteht der Herzſchlag ſtill.

Der fremde Knecht

Ich glaub's dir. — Ich habe einen kalten Atem.

Der Graf

Wer biſt du? Wer biſt du?

Der fremde Knecht

Nichts ſo Schreckliches. Die die Bruſt ſchwer haben und ſie für immer leicht haben wollen, rufen mich. Vielen Feind bin ich, vielen Freund. Allen gut. Wenn ich auch hart ausſehe und hart zupacke.

Der Graf

Ich ſah dich in einer Schlacht durch die Reihen gehn, ſah dir betroffen nach und vergaß dein Geſicht lange nicht. Du ſahſt einen jungen Knecht an, er ſchrie auf und hob ſein Schwert gegen dich. Doch im ſelben Augenblick ward er von einem Pfeil getroffen und war tot.

Der fremde Knecht

(lacht)

Ja, der bin ich. Mit deinem letzten Wort haſt du mich genannt. Steh nicht ſo erſchreckt. Ich ſeh freilich nicht zart aus. Bin voll Staub. Zerriſſen

ſind meine Schuhe. Und voll Narben mein Geſicht. Aber ich hab zu wandern die Berge hinauf, die Berge hinab, möchte mich oft unter einen Baum legen und ſchlafen und muß meinen Dienſt weiterſchleppen.

Der Graf

Ich habe dich nicht gerufen — jetzt nicht. Was ſoll ich jetzt mit dir? Ich will dich nicht ſehen, ich will ins Leben gehn, ins Leben, verſtehſt du das?

Der fremde Knecht

Ob du mich rufſt, ob nicht: du biſt mir ohnehin verfallen. Was willſt du im Leben draußen? Du biſt ja nur ein Gerippe noch, auf das ein wenig Haut gehängt iſt. Nein, Freund, du gehörſt mir.

Der Graf

So mach dich auf einen Kampf mit mir gefaßt, wenn ich auch nichts als meine zwei Fäuſte habe. Ich hole meine ganze Verzweiflung aus meinem Herzen und lege ſie in meine Fäuſte hinein.

Der fremde Knecht

(lacht bärbeißig, gutmütig)

Dir armem Kerl hat das Peſtloch ja keine Kraft gelaſſen. Wie lange magſt du wohl an deinem Gitter hier hängen?

Der Graf

Zwei, drei Jahre mögen's ſein. Sieh, wie lang mein Bart und Haar gewachſen ſind.

Der fremde Knecht

Welches Jahr mag es geweſen ſein, als ſie dich in dieſes Loch warfen?

Der Graf

Ich bin noch mit in die heilige Stadt gezogen, habe noch mit den Tauſenden geſchrieen: Jeruſalem iſt unſer! Habe noch das heilige Grab geſehen. Auf dem Rückritt zur Heimat geſchah mir's: drei Türkenhunde riſſen mich vom Roß. Ich war verwundet und ſchwach durch das verlorene Blut.

Der fremde Knecht

So hängſt du zwölf Jahre hier.

Der Graf

(ſchreit auf)

Zwölf Jahre!

Der fremde Knecht

(lacht)

Was iſt das gegen die Ewigkeit? Ein Hauch in die kalte Luft gegen den weiten Himmel. Sprich dein letztes Gebet. Dann leg ich meine Hand auf dein Herz, und es wird ruhig darin.

Der Graf

Ich will nicht. Ich ſage dir: ich will nicht. Rätſelhafter, ſieh, du hätteſt in keinem ungelegeneren Augenblick kommen können. Wiſſe: ſowie der Mond untergegangen, geht mir die Tür auf, und ich bin frei. Sieh, der Mond ſcheint nur noch ſchwach.

Der fremde Knecht

Frei? Du willſt mich mit Ausreden fangen. Ich kenne das.

Der Graf

Glaub mir: ein Türkenmädchen kommt, nimmt mir die Kette ab und macht mir die Tür auf.

Der fremde Knecht

Das Fieber in deiner Stirn zaubert dir Märchen vor.

Der Graf

Glaub mir: die Tochter aus dem Haus iſt's. Sie rührte an meine Hand. Wir ſprachen durch das Gitter — ich lehrte ſie ein wenig meine Sprache, ſie gewann mich lieb. Ich flehte ſie an um Freiheit. Heut öffnet ſie mir die Tür und ſteht mit einem Pferd draußen zur Flucht bereit. Ich nehme ſie zum Weib.

Der fremde Knecht

Du nimmſt ſie zum Weib? Haſt du nicht ein Weib daheim? Und ein Kind?

Der Graf

Ich verſchwieg ihr, daß ich Frau und Kind zu Haus habe, und ſchwor ihr, ſie zu meinem Weib zu machen.

Der fremde Knecht

So ſchworſt du falſch.

Der Graf

Ja, ich ſchwor falſch. Denn frei will ich werden, leben, und halte mich an kein Bedenken. An irgend einem Wegrand laß ich ſie zurück.

Der fremde Knecht

So muß ein ander Leben für dich verderben.

Der Graf

Ich weiß es und ſinge mein Lied in mir weiter.

Der fremde Knecht

Ohne Mitleid muß ich nur ſein. Doch du biſt ein Menſchlein wie alle. Du nimmſt Großes auf dich. Ritterlein, Ritterlein, es iſt doch beſſer, ich ſtrecke meine Hand aus und berühre dich.

Der Graf

Komm an: Ich will ringen mit dir und dich unter meine Kniee zwingen.

Der fremde Knecht

Ich halte dich beim Wort. Laß ich dich frei, gehört mir das andre Leben.

Der Graf

Ich geb es dir. Das Mädchen mag dein ſein bei der erſten Gelegenheit. — Horch, ein Schritt! — Sie kommt.

Der fremde Knecht

So geh. Sei frei und lebe!

(Die Tür öffnet ſich.)

Naëmi

(weiß verhüllt, ſteht, ſieht zum Grafen auf, legt die Hand aufs Herz, ſinkt ihm an die Bruſt).

Der Graf

Die Kette ab!

Naëmi

(ſchließt das Schloß auf. Die Kette klirrt an der Erde).

Der Graf

Geſchwind, geſchwind!

(Er nimmt die Türkin in den Arm und eilt mit ihr die ſchwach beleuchtete Treppe hinauf.)

Der fremde Knecht

Müd bin ich. Möchte mich auf die Erde hinwerfen und ſchlafen. Aber ich muß weiter, weiter — weiter —

(Er ſteht auf.)

Erſter Aufzug

Die Ecke eines Burghofs

(Sichtbar ſind der untere Teil eines Turmes, eine Kapelle, mehrere niedere Häuſer und Ställe — alles weißgetünchte Wände. Keine andre Farben als Blau und Weiß. Das Ganze macht den Eindruck eines großen, feſten, aber, im Gegenſatz zu einem heutigen, faſt ein wenig ärmlichen Bauernhofs.)

Der Graf von Gleichen

(tritt aus einer Tür, ohne Helm und Waffen, und pflückt ſich Stroh vom Rock)

Vorbei die Nacht! Der tiefersehnte Tag
iſt, nun er da iſt, hell und unverrückbar,
zu ſchnell doch da. Furcht klopft in meiner Stirn,
nicht ſehen wollen mir die Augen, nicht
fortſchreiten unterm Leib die Schuhe, nicht
hinhorchen auf den Vogellärm die Ohren.
Über die Mauern ſteigt ein blauer Morgen,
der höchſte Turm ſieht weiß ſchon in die Sonne
— doch ich muß Leid herbringen in den Hof.
Faſt packt es mich, die ungeborne Botſchaft
ſtumm hinter meinen Zähnen zu bewahren
und raſch und unerkannt durchs Tor zu fliehn.
— Doch müd bin ich des Wanderns unterm Himmel:
ich will mein Glück, und wenn es andern Leid bringt.
So, Frühlings-, Lebenstag! gib Kraft, grauſam
zu ſein und hart zu ſtehn in jedem Sturm!

(Er geht zu dem Fenſter hin, ſieht hinein und klopft.)

Naëmi

(kommt nach einer Weile aus der Tür in dem Anzug eines Reitknechtes)

Böſer, du haſt mich arg erſchreckt, als ich
die Augen auftat und allein mich fand
im Stroh. Steht noch das Pferd nicht da?

Der Graf

Wir reiten heute nicht.

Naëmi

Flink laß uns in
den Sattel, daß wir in deine Heimat kommen.
Schon lange ſagſt du mir, ſie iſt nicht weit.

Der Graf

Gefällt der weiße Hof dir nicht? Der Turm,
das ſchräge Dach, die ſchwarze Linde?

Naëmi

Ich ſeh
kein Haus mir eher an, als bis ich ſteh
vor deinem.

Der Graf

So ſieh dir's an: du ſtehſt davor.

Naëmi

Lieber, das iſt nicht wahr. So wärſt du anders
empfangen worden.

Der Graf

Wir ſind zu Haus und müſſen

nicht weiterwandern mehr wie ſonſt am Morgen.
Ein Veilchen: ſo wirſt du ſehn, wie man dich grüßt.

Naëmi

Zu Haus! Sommer und Winter ritten wir
und ſind zu Haus! Dies iſt dein Haus! Hier warſt
du Kind und liefſt am Rock der Mägde durch
den Stall. Hier lernteſt du, zu Pferd zu ſteigen,
triebſt Kuh und Kalb zum Brunnen, riefſt die
Hühner.
Wie oft haſt du mir dies erzählt! Warum
doch hielteſt du's mit deiner Ankunft heimlich?
Du hältſt mir Wichtiges verſteckt, ich ſeh's
dir an den Augen ab.

Der Graf

Du ſollſt es ſchnell
erfahren, eh der Tag beginnt und voll
der Hof von Menſchen wird.

Naëmi

Bring über mich denn, was du willſt und mußt.
Kommt es von dir, iſt's gut.

Der Graf
(nimmt ihre Hände)

So leg den Kopf
an meinen Rock — ſo feſt, ſo feſt — und ſprich
nicht gleich. Mein Langhaar unterm Helm, mein
Mädchen

in Reitknechthoſen: heut muß ich Schweres dir
geſtehn. Doch bau ich feſt darauf, daß du
mich lieb haſt und bereit biſt, opfernd Schweres
für mich zu tun. Weißt du wohl noch, wie du
verwundert warſt, damals am Kerkerloch,
als du mich fragteſt, ob ich keine Frau,
kein Kind zu Hauſe hätte, und ich: Nein!
hinaufrief? Hättſt du mich frei ans Licht gebracht,
wenn dir ein Ja geklungen wär? Du ſchüttelſt
den Kopf. Und wahrlich, anders gab's für dich
und mich kein Heil. Sieh, ich belog dich da.

Naëmi

Nein, du logſt nicht.

Der Graf

Ja, ich belog dich da.
Ich log, um frei zu werden und lebendig.
Ich hatte Frau und Kind zu Haus. Halt ſtill
den Kopf und dicht am Herzſchlag mir. Ich habe
noch Frau und Kind. Auf dieſem Hof. Ich ſah
ſie geſtern beide, doch ich gab kein Zeichen
von mir, weil ich den Tag abwarten wollte,
um dann zu tun, was ich tun muß.

Naëmi

Aufs Pferd!
Fort, Fort!

Der Graf

Nicht fort, von deinem Glück läufſt du
ſonſt fort.

Naëmi

Dein bin ich. Du verläßt mich nicht.

Der Graf

So ſchlecht bin ich, daß ich dich laſſen wollte
vom erſten Tage ſchon. Doch konnt ich's nicht,
weil mich mit Macht dein Weſen rührte und
der Blick aus deinen Augen. Heute ſag
ich dir's. Ritt ich
bekümmert meines Ungemachs, ſangſt du mich froh.
Schlief ich, ſo wachteſt du. Aß ich, ſo littſt
du Hunger. Durch dich nur war's, daß ich
zum Kinde ward und bald nur noch im Spiel
durchs Land hinritt und Abenteuer ſuchte,
die nicht von ſelber kamen. So konnt ich dich
nicht laſſen, nahm dich mit und mit — und kann
dich nie mehr laſſen.

Naëmi

Was willſt du mit mir tun?

Der Graf

Verwunderliches hab ich mir erdacht,
ſo heiß auf Rettung ſinnend wie im Kerker.
Scheint's auch, daß ich dich laſſen muß, ſo laß
ich dich doch nicht.
Ich halte dir mein Wort und bleib dir treu,
nicht, weil ich muß, will ich noch ehrlich ſein:
nein, weil nur ſo mein Glück ich greifen kann.
So bitt ich, ſtraf mich meines Meineids nicht:
gehör mir weiter an trotz meiner Frau

und neben meiner Frau. — Mit meinem Schwert
wehr ich dir jeden Spott der Menſchen ab.
Ich gebe dir dein Zimmer, deine Magd
für dich allein. Da ſitzt du, ſingſt und ſpinnſt
und machſt die Tür mir offen, klopf ich an.
Und iſt ein ſchöner Tag, gehn wir zum Wald
den Pfad hinab. Sei nicht erzürnt, daß ich
nur halb dir ſo gehören kann. Halb muß
ich ihr gehören, die, ſeh ich ſie an,
in ſich beſchließt ſo ſelige Erinnerung
an jene hohe Zeit der Jugend, daß
ich widerſtehen ihr wie dir nicht kann.

(Er ſieht Naëmi an.)

Naëmi

(ſchließt die Augen und ſenkt den Kopf).

Der Graf

Ich weiß es, ungewohnt klingt dies, doch was
bei andern Männern ſeltſam wär, daß ſie
von Lieb zu gleicher Zeit zu zweien Fraun
erfüllt: mein Schickſal bringt von ſelbſt dies mit.
Willfahre mir. Du tuſt es — eh du ſprichſt,
weiß ich es ſchon.

Naëmi

Gibſt du mir weniger auch,
als ich erhofft in meiner Bruſt, ſo gibſt
du mir doch viel, für das ich danken muß
dir immer. Siehſt du, mein Freund, nur ſo dein Glück,
daß ich dich teilen muß mit einer, die
dir freund und gut von früher: ſo will ich's tun.

Der Graf

So kannt ich dich und so hab ich dich lieb.

Naëmi

Doch wiſſe, bang bin ich, ob deine Frau
auch will wie ich: daß eine zweite
du gern haſt. Große Furcht hab ich: ſie jagt
davon mich rauh und Steine wirft mir nach
dein Kind.

Der Graf

Dies Schwerſte bleibt mir noch zu tun.
Langſam muß dies geſchehn, nicht jäh erzwingen
darf ich's. Ich darf's nicht ſchnell, nicht alles ſagen.
Sonſt brauſt ihr Trotz uns auf, und alles iſt
zu End. Ich bring dich ihr, wahrheitsgemäß,
als eine Freundin, der ich Licht und Freiheit
verdanke, und ſag ihr noch kein Wort, daß ich
dich lieb gewann. Daß du mir lieb geworden,
merkt ſie von ſelbſt, iſt einige Zeit vorbei.
Edel iſt ſie und klug und ſieht, daß dies
vom Schickſal ſo getan.

(Die Glocke der Kapelle klingt.)

Der Graf

Geh ſchnell ins Haus zurück und warte ſtill,
bis ich dich hole. Zur Meſſe geht die Gräfin
wie früher hier vorbei: ich ſprech ſie an
und geb mich zu erkennen. Das Glück fängt an,
mein Herz klopft hell.

Naëmi

Ich will gehorchen.

Tu alles, wie du willſt. Auch ſollſt du mich nicht traurig ſehn. Küß mich noch raſch.

Der Graf

So raſch
und ſo beglückt zugleich drückt ich noch nie
auf deinen Mund den meinen feſt.

Naëmi

(geht ſchnell ins Haus zurück).

(Das Geſinde kommt aus allen Türen und geht in die Kapelle.)

Wetzel

(ein Knecht, tritt zum Grafen)

Wenn es Zeit hat, daß Ihr weiterreiſt, Herr, und Ihr ſonſt nichts zu tun wißt, als hier herumzuſtehn: dann kommt zur Meſſe, wie unſere Gäſte es immer halten.

Der Graf

Gern käm ich. Jedoch: ich hab ein anderes Geſchäft.

Wetzel

Gern habt Ihr es Euch gefallen laſſen, daß wir Euch und Eurem Geſellen ein Abendbrot auf den Tiſch ſetzten. Jetzt wird es wohl nicht zu viel ſein, daß Ihr Euch dankbar zeigt dafür und wenigſtens ein Gebet für unſeren Herrn mitſprecht.

Der Graf

Nachher, mein Freund.

Wetzel

(tritt ganz vor den Grafen)

Unſer Herr iſt mit dem Kreuz ins heilige Land ge-

zogen und nicht zurückgekommen. Das wird Euch wohl noch ein Gebet wert sein?

Der Graf

Ich spreche jeden Abend mein Gebet
vorm Schlafengehn für alle Leidenden.

Wetzel

(plötzlich geheimnisvoll)

Unter uns gesagt: daß der Herr noch lebt und jemals zurückkehrt, glaubt keiner hier im Hof. Aber die Gräfin hängt sich dran: er lebt. Und Morgen für Morgen reißt einen die Teufelsschelle aus dem Stroh.

Der Graf

Geh nur voran für jetzt. Wir sehn uns später.

Wetzel

Gehn muß ich, denn da kommt der Vogt. Ein Männchen von hundert Jahren, nur noch ein Krüppelholz ohne Blätter. Aber er stirbt nicht und will nicht sterben, eh der Herr nicht zurück ist. So kommt kein andrer an das Amt. Ich wär der nächste dazu, Herr. Außerdem ist er mehr ein alter Heide als ein Christ. Wenn der Priester die Äcker und das Vieh segnet, läuft er allein hinterher und spricht einen heidnischen Spruch. Dadurch werden uns Pferde und Kühe krank. Ich denk, Ihr erzählt mir nachher, woher Ihr kommt, wohin Ihr geht. Ich such Euch auf.

(Er geht in die Kapelle.)

Heimeran

(ein altes, gekrümmtes Männchen mit brauner Haut und weißen Stoppeln am Kinn, der aber ohne Stock geht und sich trotzig so viel als möglich aufrecht hält, ist in die Mitte des Hofs getreten, steht da und sieht unverwandt in den Himmel).

Gräfin Notburg

(kommt mit Rosenkranz und Gebetbuch, steht unbemerkt hinter ihm, faßt ihn heimlich bei der Hand)

Auch du hast heute lieber überm Kopf
des Himmels blaue Freiheit als den Leichen-
geruch der Kerzen, der den Hals abschnürt;
lieber den Vogelsang im Ohr, den Ruf
des hellen Winds, als dieses Beten, längst
zu Tod geschleift von stumpf gewordnen Zungen.
Komm flink, wir wollen heimlich auf den Turm
und oben uns den Frühling ansehn.

Heimeran

Hundert bin ich nun alt, Herrin. Doch mit jedem Jahr, ich sag es, greift mir die erste warme Sonne tiefer unter den Rock und nimmt mir das Herz heraus. Gut! wir wollen zusehn, wer schneller die Stufen klimmt, Jugend oder Alter. Doch bückt Euch, daß uns niemand — halt, der Pfaff!

Der Kaplan

Gelobt sei unser Heiland! Liebe Kinder,
der heilige Dienst beginnt.

Die Gräfin

Hochwürdiger Vater,
so wartet noch, wir wollen auf den Turm.

Der Kaplan

Ei, mag der Turm doch warten. Ich bin erſtaunt.

Die Gräfin

Ja, Ihr habt recht. Der Frühling macht verwirrt.
Verzeiht. Demütig gehen wir ſogleich
zum Altar.

Der Kaplan

Ich verzeih Euch nicht. Schon wieder
zeigt Ihr den Trotz gegen jede Ordnung des
Gemüts, der in Euch ſteckt. Tut ſo die Herrin,
was erſt die Leute? Nein, ich tadle Euch.

Die Gräfin

Sprecht Ihr zu einem Kind?

Der Kaplan

Zu einer Frau,
der Mann und Rat ſehr fehlen. Kommt, Liebe, jetzt.

Die Gräfin

Ach, ließt Ihr meinen Mann mich holen gehn!
Ihr ſtehlt mir ihn, die Türken nicht. Die Sonn
iſt da und wieder auch mein Drang, mir Stock
und Sack zu nehmen und zu wandern, den Rhein
hinauf, die Berge hinter mir, ans Meer
und übers Meer. Ich wollt den finden, der
mir fehlt. Ich wollt durch blutige Sohlen, durch
Durſt
und Hunger mir den Mann und Freund ſelber
verdienen, ſtatt ihn mir vom Herrgott ſchenken
zu laſſen. Der Herrgott wär kein rechter Mann,

wenn ihm nicht eignes Tun wär lieber als
Gebet. Ich tadle Euch, daß, als im letzten
Frühling ich ſchon mit Stock und Sack vorm Tor war,
Ihr nachkamt und nach Haus zurück mich zwangt.
Euch tadle ich Eurer Ordnung wegen, in die
Ihr das Gemüt mir ſchnürt. Wem das vom Schickſal
ward aufgeladen, was ich trage, dem
iſt's Schmach, bleibt ſein Gemüt in hübſcher Ordnung.
Hochwürdiger Vater: gebt auf mich acht, denn eh
Ihr's glaubt, bin ich aufs neu davon.

Der Kaplan

Man kennt
Euer ſchnelles Wort. Genau ſo ſchnell habt Ihr's
vergeſſen.

Heimeran

Wir gehn voran, daß nicht der Prieſter,
daß wir des Prieſters warten.

Der Kaplan

Tut nur fromm!
Ihr ſeid's mit Eurem alten Heidentrotz,
der ſie verführt.

(Er geht in die Kapelle.)

Der Graf

(tritt zu Heimeran)

Ein kurzes Wort an Euch.

Heimeran

Kommt nach der Meſſe.

(Er geht zur Kapelle.)

Die Gräfin
(iſt an der Tür zur Kapelle ſtehen geblieben)
Wart Ihr bei uns zu Gaſt? Und wart mit Bett
und Abendbrot zufrieden?

Der Graf
Wenn Ihr die Herrin
im Haus, Gräfin von Gleichen, ſeid, ſo hab
ich eine Botſchaft ſeltner Art an Euch.

Die Gräfin
Das klingt geheimnisvoll und paßt zu dieſem
faſt überirdiſch hohen Morgen. Sprecht,
denn mich verlangt's nach allem Seltnen.

Der Graf
Frei denn:
Die Botſchaft kommt von Euerem Mann.

Die Gräfin
(läßt die Kirchentür los)
Nein, nein —
mein Mann iſt viele Jahre fort. Wißt Ihr,
daß er gefangen bei den Türken ſitzt?
Wenn er noch lebt.

Der Graf
Er lebt. — Iſt frei wie ich.

Die Gräfin
Was ſagt Ihr da? Noch einmal —

Der Graf
Ich ſag ein Ding,

ſo einfach wie der Baum im Winkel da,
ſo einfach wie das Himmelblau, der Sand
mir unterm Schuh, der Riemen um den Rock.
Die Augen ſehn es, alſo iſt es da.

Die Gräfin
(hebt einen Arm und wird zu Stein).

Der Graf
(geht zu ihr hin, nimmt ihre Hand).

Die Gräfin
(ſinkt in die Kniee, hebt von unten ihr Geſicht auf, ſieht einen Augenblick den Grafen mit verdrehten Augen an, wirft plötzlich beide Arme um ſeine Schenkel, drückt ihren Kopf an ſeine Kniee).

Der Graf
(leiſe, die Hand auf ihrem Scheitel)
„Wie der Winter auf den Sommer wartet
und der Baum im Hof auf ſeine Blüte
und das Neſt am Dach aufs Vogelſingen:
alſo wartet leer auf dich und durſtig mein Gemüte."

So war der Vers, den du dir ſelbſt gereimt,
als wir die letzte Nacht zuſammenlagen,
ſchlaflos, die Bruſt vom Weh geſchnürt, die Hände
feſt eins dem andern auf dem jähen Herzſchlag.
Und als du auf dem Turme ſtandſt und ich,
eh ſich der Weg zum Wald bog, hoch den Helm
zum letzten Gruß aufhob: da, hätteſt du
geahnt, daß aus zwei Jahren, wie wir wähnten,
ſo viele lange Jahre dir aufwüchſen —

du hätteſt dich aufs Roß geworfen, wild
den Weg mir nach, hätteſt an meinen Leib
den deinen ſchwer gehängt und lieber mich
in deiner Kammer an die Wand mit Eiſen
feſt angeſchmiedet, als mein Aug ſo lang
entbehrt.

Die Gräfin
(ſchluchzt auf)

Ja, Lieber, das war harte Zeit.
Du findeſt mich nicht weich und ſpielend mehr,
das Kind an deinem Hals, das du verließeſt.
Die vielen Jahre fraßen alles Süße
mir aus der Seele weg und ließen nur
das Herbe ſtehn. Mein Leid war groß. Du mußt
mir viele Freude geben, um, was ich
an Glück verſäumt die jungen Jahre, nach
zu holen. Doch glaub dem nicht, was da
aus mir herausbricht: das iſt die Schwäche. Sieh,
die Stärke ſteht ſchon auf, ſieht dir ins Aug
und hat vergeſſen. Als wär die ſtille Brautzeit
nun vorbei,
ſoll dies der Hochzeitstag mir werden, mehr noch
mit Seligkeit gefüllt mir als der erſte.
Lieber, biſt du, du mir zurückgekehrt?
Iſt's deine Hand, die ich da halte? Iſt's
dein Hauch, lebendiger Hauch aus deinem Mund,
der mir die Stirn berührt? Soll ich, Liebliebſter,
ein Ganzes wieder ſtatt ein armes Halbes
unter den Menſchen gehn? Du ſtarker Mann —
ja, ich bin weich und kindlich noch wie früher:

laß mich an deinen Hals mich hängen, Schutz
bei dir mich finden. Du ſei ſtark, nicht ich.
Sprich, ſonnverbrannter Lieber, Blauaug, Blondlock,
ſprich, laß mich deine Stimme hören. Glaub ich
doch ſonſt, daß mir ein Fremder daſteht, und
Traum
nur alle Seligkeit. Faß meine Schulter,
ſtreich übers Haar mir, zeig mir, daß du lebſt —

Der Graf

Nicht dieſen Sturm. Was ich dir bringe, iſt
nicht ſolcher Art. Wir wollen abſeits. Laß
dir dann erzählen.

Die Gräfin

Nein, du ſollſt ſtill ſein. Ich
allein will ſprechen, will erzählen. Du
ſollſt weich im Seſſel ſitzen,
nichts tun als hören und die Hand mir feſt
aufs Haar gebreitet halten. Armer Mann,
du litteſt Leid, derweil die Vögel mir
am Himmel ſangen. Geſchwind ins Haus, du ſollſt
ſo kluge Dienerinnen finden, daß
du ſchnell vergeſſen, ſchnell der alte werden ſollſt.

(Sie eilt und ruft ins Haus)

Komm, Mädchen, wie du biſt, einmal hierher!

Angel

(ein Mädchen von vierzehn Jahren, ungelenk und ſcheu, kommt im Hemd).

Die Gräfin

(richtet ihr das Haar ein wenig und führt ſie zum Grafen).

Sieh hier, als du hinauszogſt, rief
ſie deinen Namen noch nicht hinter dir.
Sieh, ob ich nicht in Freude groß ſie zog,
war Trauer gleich bei uns.
Geh nur, mein Mädchen, gib die Hand.

Der Graf

(gibt dem Kind die Hand und küßt es).

Die Gräfin

Der ſtolze Mann, glaub, iſt
dein Vater. Sprich mit ihm, mein Freund, daß es
Vertrauen zu dir faßt. Du tuſt den Mund nicht
auf,
du ſeltſam Fremder. Ich bin nicht eiferſüchtig.
Vielmehr ſäh ich dich gern mit andern ſprechen,
daß dein Geſicht ich dabei ſehen könnte.
Als du nach dieſer hinſahſt, war ein Kopfdrehn,
das mir vertrauter deine Art zurückrief
als alle Worte. Doch nun ins Haus. Wir richten
ein Bad dir, holen Feſttagskleider aus
dem Schrank.

Der Graf

Bleib noch, ich kann noch nicht ins Haus.
Schick dieſe fort. Ich bitte, Kind, dich, geh
und laß ein Weilchen uns allein. Es iſt
ein Wort zu ſagen, eh ich euch freund und mein
darf wirklich nennen.

Die Gräfin
(zum Kind)
Wie dir, wenn krank du biſt,
muß man ihm jetzt zuwillen ſein. Geh, Kind.

Angel
(geht ins Haus).

Der Graf
(ſieht ihr nach)
Ich ſeh die Mutter wieder als Mädchen vor mir,
ſeh ich die Kleine.
(Er führt die Gräfin zur entgegengeſetzten Mauer auf ein Bank und ſetzt ſich neben ſie.)

Die Gräfin
Küß mir die Stirn.

Der Graf
(ohne es zu tun)
Gib erſt
mir deine Hand und rück dicht an mich, daß
ich leiſer ſprechen kann.

Die Gräfin
Sprich, mach dich frei.
Wie bin ich ſtolz, daß du dich mir vertrauſt.
Daß wieder mein ein Mann iſt, der ſich mir vertraut.

Der Graf
Nicht viele Worte braucht's. Doch wird
es ſeltſam ſein. Stell dir vier Mauern vor,
gerückt eng zueinander, die zwiſchen ſich
ein Dunkel würgen, ſo ſchwarz, daß nicht das Aug

erkennt, worauf die Schuhe ſtehn. Sieh mich
durch dieſes Dunkel gehn, drei Schritt nach vorn,
drei Schritt zurück und, wechſelnd ab und zu,
als Himmelsgabe einen zur Seit. So Jahr
um Jahr. Der Bart wuchs mir zur Bruſt, die Haare
wuchſen zum Bart herab, die Nägel ſchnitten
ins Fleiſch, daß oft der Schmerz zum Mund hin-
ausſchrie.
Als ich die Kraft verlor zu gehn, ſtand ich
vor einem Fenſterloch, zur Wand gelehnt,
und hing mit meinen Fingern an den Stäben
inbrünſtig wie am Leben ſelber, hing
im Schlafen ſelbſt. War Schlaf und Wachen doch
bald eins, nicht mehr zu ſcheiden. Leer wurden die
Geſichter, fremd die Stimmen, die ich lieb
gehabt im Leben draußen. Verzweifelt rang ich
zurück ſie ins Gedächtnis mir zu zwingen.
So wieder Jahr um Jahr. Dann hing ich, wie
das Schlinggewächs am naſſen Stein hing, dumpf
und unbewußt. Doch endlich durch das Flehn
der ſtummen Finger angezogen — kam's.
Plötzlich, hör, rührte was an meine Hand.
Ein Weiches, war ſchon weg. Ich taumelte
und kroch in meine Ecke, ſchlief nicht die Nacht
und ſah den Mond am Fenſter. Und plötzlich ſtand
die Sehnſucht wieder auf, die tot in mir
gelegen: nach Himmelsweite, Wolkendrang
— klein unter dieſem Großen ich aufſchauend —
nach Bach und Wald, nach Gras und Käferkriechen,
nach Hügelzug und Sonn auf weißem Haus

und nach der Heimat, ſo undenkbar fern.
Schlecht ſagt ſich das im Licht. Hör nur:
daß, was die Hand mir rührte, wiederkam,
und jeden Tag kam: eine Mädchenhand war;
daß Lieder, frohe Worte bald vom Fenſter
zu mir herunterklangen. In wilder Liſt
und ſchnell die Tage nutzend — ward ich frei.
Durch dieſe Mädchenhand. Ward frei, war frei.
Doch muß ich jetzt Unehre dir geſtehn.
Ich trog das Mädchen. Schwor, ſie nicht dem Zorn
des Vaters und der Brüder dazulaſſen.
Schwor hart, ſie mitzunehmen, ſie zum Weib
zu machen. Verſchwieg in Liſt, daß mir ein Weib
daheim ſchon ſaß. Wir ritten auf einem Roß
davon. Im Haß uns nach zwei Brüder. Einen
warf hin mein Speer. Sie hing am Hals mir, kehrte
den Kopf nicht um. Wir fuhren übers Meer.
Verfolgt von vielen. Durch Spanien, Frankreich trug
das eine magre Roß uns ſchwer, auf dem
ich vorne ſaß, ſie hinter mir, am Gürtel
ſich klammernd. Trug durch Sturm und Schnee
und Sonne,
durch Hunger, Durſt, verſchlagenes Räubervolk
uns heimatloſe Zwei, bis endlich wir
in deutſches Land einritten und der erſte
Dorfprieſter ſie mir chriſtlich taufte.

(Nach einer Weile)

Jetzt ſind wir hier. Ich brachte ſie mit mir,
unwiſſend, wohin ſie ſonſt zu bringen ſei.
Nun wartet ſie, was du ihr ſagſt.

Die Gräfin

Ergriffen

verſteh ich alles. Nichts iſt fremd mir mehr
an dir, ſeit ich inwendig jetzt dich ſah.
Ich ſeh, daß du in Ehrlichkeit, in Mitleid
und Dank dies tateſt und daß du mich liebſt
wie vorher. Furchtſam ſei nicht. Ich zürn dir nicht.

Der Graf

Was hier zu tun, mein Mund ſpricht es nicht aus.

Die Gräfin

Gekränkt ſoll nicht dir werden dieſes Mädchen.

Der Graf

Wenn du dem Mädchen gut ſein willſt und gut
ſo machen, was ich ihr Böſes angetan:
ſo iſt's mir lieb.

Die Gräfin

So kalt ſprich nicht von ihr.
Ich übernehme deine Pflicht, für ſie
zu ſorgen, ganz. Doch! laß mich's tun! Ich bring
zu einem Nachbarn ſie, wo ſie im Haus
kann bleiben und in manchem nützlich ſein.

Der Graf

(nach liſtigem Zögern)

Du haſt wohl recht: doch eilt dies nicht und läßt
noch Zeit zur Überlegung.

Die Gräfin

Und du: was dir dein ungelenk und weich

Gemüt hat angeſtellt,
mein Träumer, weltfern, wie du immer warſt,
auch dafür laß mich klug ſein. In der Nachbarſchaft
ſucht man dem guten Kinde einen Mann.
Hübſch iſt ſie wohl, und Pferd und Vieh und Leinen
ein wenig Wieſ' und Wald gibſt du ihr mit.
Schon weiß ich einen feinen Knaben, ſeh
im Geiſt ſchon Arm in Arm durchs Gras ſie gehn.
Hol mir das Mädchen her und laß ſie ſehn.
Eins nur will ich, daß ſie zuvor erfährt,
wer ich im Hauſe bin. Daß Klarheit hier
ich von Beginn ſchon fordern muß, laß dich
das nicht verdrießen.

Der Graf

Dies, was du willſt, erfuhr
das Mädchen ſchon.

Die Gräfin

So hol ſie ſchnell, weil ich
ins Haus dann muß, das Nötigſte zu tun.
Viel zwar iſt nicht zu richten. Bereit für dich
hielten wir alles, als ob am Tor du täglich
ſtehn müßteſt. Nun ſtehſt du ſchon im Hof. Halt mich,
ich ſinke ſonſt, Geliebter, um. Der Boden
bewegt ſich unter meinen Schuhn, ein Märchen
iſt alles. Küß mir den Mund, den Mund.

Der Graf

Ich darf noch nicht.

Die Gräfin

Ich ſeh es ein.

(Sie ſteht mit geneigtem Kopf.)

Der Graf

(geht zur Tür und läßt die Türkin hinaus. Er führt ſie an der Hand der Gräfin entgegen)

Sieh her, da bring ich einen Kriegsmann dir,
brauner vom Mutterleib als andre von der Sonne.
Ab nehm ich jetzt den Helm: und 's iſt ein Kind
in langem Schwarzhaar.

Die Gräfin

Ein zierlich Kind. So ſchön
und mädchenhaft, daß es zum Wundern iſt,
wie unerkannt ſie herkam.

(Sie gibt der Türkin die Hand.)

Naëmi

Nehmt, Herrin,
nicht für Mißachtung dieſe Kleider. Eingepackt
im Bündel iſt mein eigen Kleid.
Ich will mich drin Euch zeigen, laßt Ihr geſchwind
mich gehn.

Die Gräfin

Bleibt, wie Ihr ſeid. Ich lieb Euch ſo,
weil ſo Ihr treu wart meinem Mann. Sagt mir,
wie heißt Ihr?

Naëmi

Fides ward ich getauft, als ich
zur Chriſtin ward. Nach ſeinem Wunſch. Doch ruft
er ſelbſt beim alten Namen lieber mich.

Die Gräfin

So tu auch ich's. Sagt mir den alten Namen.

Naëmi

Naëmi.

Die Gräfin

Wie fühlt Ihr Euch im fremden Land,
Naëmi? Ihr freut Euch wohl der Sonne mehr
als wir und habt gefroren oft? Wir tun
zu einem Nachbarn Euch ins Haus, wo nichts
Euch fehlen ſoll. Ich denk, es iſt Euch recht.

Der Graf

(liſtig)

Ich geb ihr recht: ſie fürchtet Spott, bleibſt du
im Haus bei uns.

Die Gräfin

(ſchnell)

Kann es geſchehn, daß mir
dies ſo gedeutet wird: nehm ich ſie auf
in unſer Haus nun gerade. Mich freut es, frei
zu handeln. Ihr ſollt, Naëmi,
im Haus ein Zimmer haben, das nach Süden
ausſchaut. Und wendet Euch an mich, wenn man
Euch höhnen will, daß hierzuland
Ihr nicht geboren ſeid. Ihr müßt mir viel erzählen,
von ihm, was er getan an jedem Tag,
und was am beſten Euch an ihm gefällt.
Und denkt nicht ſchlecht von mir, daß ich, Naëmi,
ihn nicht befreien kam.
Mich hielt, geſteh ich's recht, das eine ab:

die Furcht, daß, war ich fort, er kam und hier war
und ich nach Süden immer weiter ging.
Komm nun ins Haus. Ich danke dir, daß du
den Gatten lebend mir zurückgabſt. Will
dir dankbar ſein, daß du durch kindlich Weſen
ihn heiter machteſt. Eine gute Freundin
ſollſt du mir werden, willſt du auch.
(Sie wendet ſich dem Grafen zu.)
Hör, wie
ſie beten drin für dich. Doch denken ſie
ſich anderes dabei. Aus ihrer Ruh
ſchreck ich ſie auf. Jeder ſoll freuen ſich
mit mir.
(Sie geht zur Kapelle und öffnet die Tür. Man hört die Stimme des Prieſters und den antwortenden Geſang lauter.)
Zu End! Zu End! Ihr lieben Leut,
zu End! Ich bin der Engel, der den Hirten
im Feld die Botſchaft bringt. Kommt her, kommt her
und hört und ſeht! Und haltet euch an Rock und
Händen feſt, daß euch die Freude nicht
zum Schwanken bringt wie mich. Still mit dem
Beten!
Hier draußen zeigt der Heiland ſich. Heraus,
heraus!
(Der Geſang iſt verſtummt. Die Gräfin lehnt ſich ſchwach an die Tür.)
In mir ſingt's weiter. Tauſend Vögel
ſingen in mir.

Der Kaplan
(tritt an der Spitze aller aus der Tür)
Dies iſt zu viel. — Ich ſah

den leeren Stuhl und ſchwieg dazu. Daß Ihr
nun ſchreit ins Amt hinein, weil wichtiger Euch
der Frühling ſcheint — das zu begreifen, weigert
der Kopf ſich mir. Vor Euren Leuten —

Die Gräfin
(nimmt ihn bei der Hand)

Seht,
und, Heimeran, ſeht! Alle, die meinen Mann
gekannt, ſeht hier! Und die ihn nicht gekannt:
wer ſteht mir da und ſagt von ihm —

Heimeran
(tritt vor den Grafen)

Ich pack
dich bei den Schultern — Menſch, was ſagſt du? Tu
den Mund doch auf! Doch nein, bleib ſtumm, wir
kennen
die Schliche, wurden öfter ſchon betrogen.
Haſt du's nur auf ein Trinkgeld abgeſehn —

Der Graf
Auf mehr, auf deine Hand ſeh, Heimeran,
ich's ab.

Heimeran
(packt ihn mit den Fäuſten an den Kopf, tritt zurück,
ſtammelnd, aufſchreiend)
Herr —
(Er lacht wie irr, dann flüſternd)
ſeh ich falſch? Helft mir, mir werden
die Augen ſchwach, lacht mich nicht aus — Herr,
Kind!
(Er zieht den Grafen an ſich.)

Wie mager ſeid Ihr nun und ſchwarz, und faſt
ſcheint's, eine Handbreit kleiner. Laßt mich die Hand
Euch küſſen. So jung Ihr ſeid, erfuhrt Ihr mehr
als ich, Ehrfurcht bin ich Euch ſchuldig. Seht,
ob treu ich Euch das Haus verwahrt.

Der Graf

Den Mund
gib her. Du biſt von meinem Leben mehr
nicht überraſcht als ich von deinem.

Der Kaplan

Willkommen
heißt ſeinen Herrn das Haus. Allzu beſtürzt
bin ich, kann noch nicht Worte finden. Der Heiland
erhörte uns. Wir beteten, Herr, täglich
um Eure Rückkehr.

Der Graf

Gruß ruf ich allen!
Die ich gekannt, kenn all ich wieder. Nicht
veränderten die Jahre euch wie mich.
Dachtet ihr meiner, dachte ich an euch,
ſeid deſſen ſicher, minder nicht. Mit jedem
hätt ich getauſcht von euch — jetzt dürft ihr mir
nicht klagen mehr — ihr habt die Luft, ſeid frei:
das iſt das Köſtlichſte, ich hab's erfahren.
Wo iſt der blinde Hans, der nur das Tier
liebhatte und bei Pferd und Hund und Katz
im Stalle ſchlief?

Wetzel

Tot, Herr. Ein Pferd, das ſich einen Nagel in den

Huf getreten hatte, traf ihm die Bruſt, als er ſich danach bückte. Verzeiht mir, Herr.

Der Graf

So wurde Treue ſchlecht belohnt.

Ein Mütterchen

Tot iſt auch mir der Sohn, Herr. Chriſtlich geſtorben in ſeinem Bett. Und doch ſcharrten ſie ihn mir mit einem Hergelaufnen ins ſelbe Grab, mit einem, der ſich im Rauſch den Nacken brach, den keiner kannte.

Der Graf

Den würdigen Prieſter hier will ich drum fragen.

Der Kaplan

Die Sach iſt ein Jahrzehnt gewiß ſchon her.

Der Graf

Wenn ſie ſo treu dem Toten iſt, gehört
ihr doppelt Recht.

(Er ſieht einen Knecht)

Wo ſah ich dies Geſicht?
Wir trafen irgendwo uns in der Welt.

Regen

(ein Knecht mit dem Geſicht des fremden Kriegsknechts aus dem Vorſpiel. Er ſieht den Grafen an. Nach einer Weile)

Ich bin erſt ſeit wenig Tagen auf dem Hof, Herr. Freilich bin ich gewohnt, die Berge hinauf, die Berge hinab zu wandern; ob Ihr mich irgendwo geſehn habt, wer will es wiſſen, wenn nicht Ihr ſelber?

Der Graf

Ich ſah dich, ſicher bin ich. — Sieh da, du heißt
Veronika. Die Kleine biſt du, die
flink neben meinem Sattel lief, als ich
zum letzten Male wegritt. Hobſt dein Händchen
zu mir hinauf: Du reichteſt nicht ſo hoch,
ich nicht ſo tief. Die ganzen Jahre ſtand
dies Bild vor mir. Nimm nun die Hand. Stattlich
biſt du gewachſen.

Kinder

(ärmlich, mit nackten Beinen, ſind von allen Seiten gekommen. Ein Mädchen tritt heraus und gibt dem Grafen die Hand. Noch eins. Endlich hängen ihm alle an Armen und Beinen).

Der Graf

Freut nur zu früh euch nicht,
ihr blau und ſchwarze Augen. Strenge kann
ich ſein. Fragt die Geſchwiſter nur, die groß
jetzt ſind. Hat eines Furcht vor Pferd und Hund,
ſpringt über Hecke nicht und Bach, ſo ſpott
ich es mit allen aus. Und ſtrafe auch,
geht eins mit Netz und Leim den Vögeln nach.
(Er ſtöhnt auf, ſieht ſich im Hofe um, ſchlägt plötzlich die Hände vors Geſicht.)

Alle

(haben verwundert die Türkin betrachtet; nun von Heimeran bedeutet, gehen alle auf den Zehen in die Türen hinein).

Die Gräfin

(führt, als die letzte, die Türkin leiſe an der Hand ins Haus, noch einmal ſtehend nnd nach dem Grafen ſich umkehrend).

Der Graf

(ſteht allein, nimmt die Hände vom Geſicht)

Zu Haus! Turm um mich her wie ſonſt und Fenſter.
Daß ſie noch ſtehn, gibt ſeltſam Ruh ins Herz.

(Er geht zur Kapelle und kniet vor dem Kreuz davor.)

Eh ich vors Tor ritt damals, kniete ich
lange vor dir, mein Heilandsbild. Jetzt bin
ich, Heiland, da. Jetzt ſei bedankt.

(Er ſteht auf)

Heimat!
Die Arme weit, greif ich in dich hinein
und greife mir mein Stück aus deiner Luft.
Schwerer wird werden mir, was hier zu tun,
als ich gedacht. Wie jeder Stein mir neu
aus der Vergeſſenheit heraufwächſt, daß
ich jeden lieben muß, ruft dieſe Frau
mit wunderſamer Macht die alte Zeit
mir in die Bruſt zurück. Gib, Heiland du,
mir doppelt Kraft, den Schmerz ihr anzutun.

(Er geht zum Haus, bleibt noch einmal ſtehn und ſieht zur Höhe)

Mich deucht, die Vögel ſingen anders hier
als ſonſt, und dieſen Klang hätt ich nicht mehr
gehört, ſeit ich hier fortging. Nennt mich nur
ein Kind: mich deucht dennoch, die Vögel wiſſen:
der Herr iſt da, und freuen ſich darum.

(Er geht in die Tür.)

Zweiter Aufzug

Ein Frauengemach in der Burg

(Niedere, blau getünchte Wände mit Bogenfenstern. Durch die Fenster fallen lange Sonnenstreifen ins Zimmer. An einem Fenster sitzt die Gräfin, tiefer im Zimmer auf einer Altane Helche. Außerdem vier Mägde. Alle spinnen.)

Die Gräfin

(nach einer Weile)

Singt, liebe Mädchen, doch wie sonst! Ein Lied
erst hab ich heut von euch gehört. Singt doch
das Lied, das jetzt im Feld ihr öfter singt.
Ihr sangt es gestern auf der Mauer, als
der Mond gerade übers Dach sah. Un-
belauscht stand ich von fern und hörte zu.

Die erste Magd

Wir wußten nicht, Herrin, ob es Euch recht war,
daß wir heut so viel singen.

Die Gräfin

Schein ich nicht lustig euch, so macht mich froh.
Singt mir das Lied. Kommt nicht ein Reiter vor,
ein Brunnen, Sturm und Heide?

Eine zweite Magd

Es ist ein schönes Lied. Aber wir sind fast zornig
darauf. Denn wir müssen es immer wieder singen
und von vorn anfangen, ob wir wollen oder nicht.

Es hat ſo viel Gewalt über einen, daß man es noch im Traum hören muß. Ein Reiter findet ſein Mädchen tot. Es iſt in den Brunnen gegangen, denn es glaubte ihn untreu.

Die Gräfin

Lehrt mich das Lied, ich bitt euch alle ſehr.

Alle

(ſenken den Kopf).

Eine dritte Magd

Eine muß anfangen.

Eine vierte Magd

Fang du an.

Die dritte Magd

Ich will ſchon ſingen, wenn eine anfängt.

Alle

(ſpinnen ſtumm mit geſenkten Köpfen).

Die erſte Magd

Herrin, wir wiſſen nicht, ob es Euch recht iſt.

(Eine Mädchenſtimme ſingt vom Turm.)

Die Gräfin

Schneller als ihr iſt die! Die ſollte mir
im Zimmer ſein! Wer iſt es nur?

Eine Magd
(geht ans Fenſter)
Niemand iſt im Hof als ein Jungknecht, der Waſſer holt.

Die erſte Magd
Sieh zum Turm auf!

Die vorige Magd
Ei ja, da oben! da ſteht eine. Die Fremde iſt's. — (Sie ſieht zur Gräfin hin.) Es iſt die Türkin. (Sie geht ſcheu auf ihren Stuhl zurück.)

Die Gräfin
Geht, Mädchen, heut. Mich ſchmerzt der Kopf. Doch ſpinnt in eurer Kammer weiter.

Helche
(eine eisgraue Magd, die immer dageſeſſen und, ohne aufzuſehn, blitzſchnell ihr Rad gedreht hat)
Flink, wenn ihr die Herrin krank ſeht!

Die Mägde
(gehn mit ihren Rädern).

Helche
Herrin, ſeid froh! Wenn Euer Herr bei Euch nicht ſchläft, ſo ſchläft er doch bei der Heidin auch nicht. Dies wird noch gut. Geduld muß eine Frau ſich jeden Morgen friſch in den Kopf tun.

Die Gräfin
So tu ich auch. Nur bin ich bang, daß, der

Verſtellung ungewohnt, ich mein Geſicht
nicht bergen kann. Daß mir die Mädchen alles
aus meinen Augen nehmen — ſo wie du.

Helche

Ich nahm es aus der erſten Stunde, als ſie mit
ihm und Euch im Hof ſtand.

Die Gräfin

Schwer iſt die Seele mir. Hätt ich ſie nie
genommen in mein Haus! Gut nur, daß ich
jetzt dich hab und dein klug Geſicht. Obwohl
gewillt, friedlich zu ſein und ſanft, gärt es
in meiner Bruſt und drängt zu ſcharfer Rede.
Denn meiner Ehre tritt dies nah. Warum
verſagt er ſich die Nächte mir? Warum
vermeidet er allein zu ſein mit mir
in einem Zimmer?

Helche

Weil er Euch nicht Rede ſtehen will. Weil er Furcht
vor Euch hat. Freut Euch darum. So ſteht er
ſchwach gegen Euch da. Geduld, Geduld — wer
kommt? — und immer ein hell Geſicht gezeigt, die
Arznei hilft immer.

(Sie läßt Naëmi ein und geht.)

Naëmi

(im Türkenkleid und langem Haar mit einem Spinnrad)

Komm ich zu ſpät? Sei mir nicht böſe auch.
Flink ſetz ich mich ans Rad und hol es nach.

(Sie ſetzt ſich neben die Gräfin und ſpinnt.)

Die Gräfin
(zuſehend)
Du mußt geſchwinder treten. Iſt dir im Lauf
der Faden erſt, läuft er von ſelbſt.

Naëmi
Nie lehrt
Ihr mich das Spinnen. Denk ich ans Treten, denk
ich nicht der Hände. Denk ich der Hände, vergeß
ich gleich den Fuß.

Die Gräfin
(zieht ſie am Haar)
Jetzt ſtraf ich dich,
wie ausgemacht. Du ſollſt du ſagen.

Naëmi
Ja, Liebe Du!
Sieh nur, jetzt läuft der Fuß und auch die Hand.
Erlaube mir, das erſte, was ich ſpinne:
daß es ein Sommerhemde werden darf
für deinen Mann.

Die Gräfin
Ach, halt das Spinnrad ſtill.
Erzähle mir von deiner Heimat, was
dein Vater für ein Mann war, ſchwarz und groß,
wie ich ihn denke; wie ſein Kleid ausſah,
und wie er ſprach mit dir.

Naëmi
So weiß ich dir
was Närriſches. Ein Hügel ſteht daheim,

nicht grünes Gras wie hier, nur heißer Sand.
Und oben, von den übrigen getrennt,
hat eine Palme ihre Wurzeln eingegraben.
Oft lag ich da und ſonnte mich
und träumte. Träumte freilich nicht, was dann
geſchah. Nun ſieh, die letzte Nacht kam mir
im Schlaf ein Traum: ich hört ein dröhnend Stapfen,
hob jäh erſchreckt den Kopf und ſah den Wipfel
zuerſt, den Stamm dann meiner Palme. Schwer
ſtieß ſie auf ihrem einen Bein und mühſam
den Grashang ſich zu unſrer Burg hinauf.
Nah zeigte ſie ein lächerlich Geſicht.
Zwei braune Nüſſe quollen ſtatt der Augen
und ſtatt der Brauen und des Naſenbarts
hingen vier lange, grüne Palmenwedel.
Der Baum blieb vor mir ſtehn, ein Rieſ', zu dem
ich bang hinaufſah. Fing mit tiefem Knarren
zu ſchimpfen an: wo bleibſt du, undankbar
Geſchöpf, das unter mir im Sand lag und
mir meinen Schatten ſtahl? Hell lacht ich da
und machte mir ein Verslein ſchnell im Traum.
Hör nur das Verslein unverändert:

Geh du nur geſchwinde!
Hier hab ich eine Linde!
Die iſt viel breiter als du,
die iſt viel ſchattiger als du
und iſt viel duftiger als du,
die deckt mich mittags im Schlafe zu.

Da ſprang der Stamm mit einem Satz mir auf

den Leib, wollt mich erdrücken. Wach ward ich da,
und alles war vorbei.

Die Gräfin
(geht zum Schrank)
Sieh dieſes Kleid!
Es iſt aus meiner Mädchenzeit und wird
dir paſſen. Schlüpf raſch hinein und laß uns ſehn,
wie unſre Tracht dir zum Geſicht ſteht. Denn
in deinem Türkenkleid bleibſt du den Leuten
im Hauſe ewig fremd.

Naëmi
Er ſieht darin
mich lieber. Darum ließ ich's an.

Die Gräfin
Geſchwind
das ganze übern Kopf und jetzt die Arme
hinein, erſt den, dann dieſen. Jetzt das Band
geknüpft, das klug die kleinen Brüſte und
die zarten Hüften aus dem Loſen dir
heraushebt. Sieh dich im Metall, wenn dir
der Spiegel meiner überraſchten Augen
genug nicht ſagt.

Naëmi
Liebe, ſprichſt du im Ernſt?
Steht's gut?

Die Gräfin
Das lange Haar allein ſteht nicht

dazu. Ich will die ſchwarze Laſt dir türmen
zu einem Berg wie deutſches Goldhaar.

Naëmi

Das lang
zur Seit gekämmte Haar gefällt an mir
am meiſten ihm.

Die Gräfin

Da ſei nicht bang. Er merkt
vielleicht es nicht einmal, wenn du dein Haar
veränderſt; viel gibt es zu ſehn im Hof.

Naëmi

In dieſem biſt du nicht, wie ich dich wünſche.
Eitel erſchein ich ſo und bin es nicht.
Laß mir mein Kleid und Haar, ich bitt dich herzlich.

Die Gräfin

Noch weniger biſt du nach meinem Wunſch.
Du ſprichſt in einem Ton, den ich gewöhnt
nicht bin. Von heut gehſt du im deutſchen Kleid
und Haar. Ich will dein Heidentum nicht mehr
im Haus.

Naëmi

Getauft bin ich wie du.

Die Gräfin

Dennoch:
du ſollſt nicht jeden Tag mich neu erinnern
ans Leid, das meinem Mann von deinem Volk
geſchah.

Naëmi

So ſoll er ſelbſt entſcheiden.

Die Gräfin

Geſteh
nun, daß du eitel wirklich biſt.

Naëmi

Geſteh
nun du, daß du mich häßlich machen willſt,
und daß es dich verdrießt, daß er mich gern
in meinem bunten Kleide ſieht, das zu
mir paßt, wie rot und blau gefärbt Gefieder
zu unſern Vögeln, trüb gefärbt zu euern.

Die Gräfin

Man kennt zu gut die Kraft der Einbildung
in euern heiß beſonnten Stirnen, die
euch Dinge malt, die außer euern Stirnen
ſich nirgends finden. Was du von ihm dir denkſt:
er ſelbſt weiß nichts davon.

Naëmi

So will ich nicht
Verdruß, nicht Zorn mehr nennen, was du tief
— ich ſpüre lang es — in verſteckter Bruſt
trägſt gegen mich. Ich nenn es offen: Neid.

Die Gräfin

Du ſchreiteſt über dein gegeben Maß
hinaus. Unwert biſt du des Stands, den man
dir gab. Drum ſtoß ich dich hinab, woher

du kamſt. Von heut an tuſt du Dienſt im Hof
wie andere und nähſt mir Sommerhemden
für die Roßknechte.

Naëmi

Nein, für keinen, als
für den ich will. Herrin bin ich ſo gut
als du, dem Grafen von Gleichen angetraut
als eheliches Weib ſo gut als du —
wenn auch vom Prieſter nicht wie du, ſo doch
feſter als du, durch unſer eigen Wort
und beider ſtarke Treu. Aus Mitleid nur
verſchwieg ich dir's, mit ihm im Einverſtändnis.

Die Gräfin

Wohl weiß ich's. Und mit ihm im Einverſtändnis
bin ich dabei, dir einen Mann zu ſuchen,
der beſſer zu dir paßt. Ich ſeh: nicht lang
darf ich und nicht bedenklich wählen.

Naëmi

Dir
wähl einen Mann. Ich brauche keinen andern
und weiß, daß er ſo ſpricht wie ich, wenn's an
der Zeit.

Die Gräfin

Dein heidniſch wildes Weſen paßt
nicht länger in die Sitte meines Hofs.
Noch heute gehſt du aus dem Haus: wohin,
wird noch beſtimmt dir werden.

Naëmi

Verzeih, der Graf
befiehlt ſo mir wie dir.

Die Gräfin

So ſoll der Graf
dir's wiederholen.

(Sie geht zur Tür und ruft)

Veronika! Hör, Mädchen!
Iſt niemand in der Küche? Irgendwer
ſoll kommen!

Veronika

Zwei Schritte war ich fort, nicht mehr.
Herrin, ein Reitknecht hält im Hof, der kommt
geradewegs von Rom.

Die Gräfin

Wie ſieht er aus?

Veronika

Kühn ſieht er, wie ich keinen ſah.

Die Gräfin

Darum
die Neugier. Geh nur ſchnell, mein Kind, und ſuch
den Grafen mir. Du findeſt ſicher ihn
im Stall bei ſeinem neuen Schimmel.

Veronika

Der Herr
ſteht bei dem fremden Knecht. Er ſchickte zum

Kaplan, der einen Brief ihm leſen ſoll —
ſo denk ich mir.

Die Gräfin

So, hat der Graf geleſen,
bitt ihn, heraufzukommen. Und ſorg mir gut
für dieſen Knecht. Laßt ihn an euerm Tiſch
miteſſen.

Veronika

Da kommt der Herr ſchon her.

Der Graf

(mit ſeiner Tochter an der Hand)

Wer ſucht
nach mir?

Die Gräfin

Ich ſuchte dich, weil ich ein Ding
mit dir beſprechen muß.

Der Graf

So iſt's vom Himmel,
daß mich zu dir der gleiche Wunſch treibt und
vielleicht die gleiche Not. Ihr, Blondkopf du
und Schwarzkopf du und Kinder beide: geht
ins Gras hinaus und tanzt und ſingt den Wolken
ein Stücklein Menſchenfreude vor.

Die Gräfin

Sie ſollen
hierbleiben, dieſe und das Kind. Denn auch
das Kind begehrt ſie ſchon abſpenſtig mir

zu machen. Vor dem Kind drum will ich ſprechen
ſo wie vor ihr, damit die Offenheit
auf meiner Seite ſei. Dies Mädchen, Lieber,
die aus der Fremde du herbrachteſt, die ich
als eine Freundin in das Haus aufnahm,
beſchimpfte mich, berief bei dieſem Schimpf
ſich noch auf dich. Nun ſoll ſie ſchimpfen dürfen,
ſo viel ſie mag. Doch nicht in meinem Haus.
Ich kann und darf mit ihr nicht länger leben
in gleichen Zimmern. Bring ſie darum fort —
wohin, das wirſt du wiſſen, Lieber.

Der Graf

Ich will
bei meinem Wunſche bleiben, daß die beiden
zur Wieſe gehn. — Neues
bring ich hier mit. — Zeig doch, Blondtöchterchen,
den Brunnen ihr, wirf einen Stein hinab,
daß ſie die Tief ermißt.

Naëmi

Herr — lieber Herr —
du machſt mit Recht ein ſorgenvoll Geſicht.
Ich will nicht wieder ſtreiten.

Der Graf
(wendet ſich).

Naëmi

Herr, ich dachte
mir nichts dabei, als ich ihr Antwort gab

und noch ſie reizte, untreu dem Verſprechen,
das ich dir gab.

Der Graf
(bleibt gewendet).

Naëmi
Herr, zürne mir nur nicht.
(Sie geht mit Angel hinaus.)

Der Graf
Setz dich in deinen Stuhl, und magſt du mir
aus irgend einem Grund nicht ins Geſicht ſehn,
jetzt oder ſpäter, ſieh in unſern Wald
hinaus, ſieh, wie die Wipfel leben, wie
die weißen Wolken drüber ziehn, und denk,
daß wir, warum dies iſt, nicht wiſſen. Fremd ſo
iſt uns, was unſere Seele in uns tut.
Oft ſprachen ehmals wir darüber.
(Die Gräfin ſetzt ſich, der Graf ſteht am Stuhl.)
Nun ſieh:
vor wenig Wochen, als ich mit der Türkin
durchs Welſchland ritt, traf ich nen deutſchen
Kriegsknecht.
Den ſandte ich mit einem Brief nach Rom,
zum Papſt, zum heiligen Vater ſelber. Hierin
war meine ganze Lage aufgeſchrieben,
wahrheitsgemäß, und meines Herzens Not:
daß ich, obwohl vermählt, in Lebensangſt
doch einer Zweiten mich verſprochen. Heute
kommt nun der Knecht zurück mit dieſer Antwort.

Nicht anders weiß der Papſt hier Rat, als daß
ich der, die alles für mich tat, nichts tue
und bringe in ein Kloſter ſie.

Die Gräfin

Recht ſcheint
des Papſtes Urteil mir.

Der Graf

Doch unrecht mir.

Die Gräfin

Jedoch, du mußt ſo tun.

Der Graf

Ich tu es nicht.

Die Gräfin

Nun, ſtatt des Kloſters bring ſie einem Mann,
wie wir gewollt. Der Papſt verbietet's nicht.
Jedoch, bis ſich ein Mann gefunden, iſt
das Kloſter gut. Dies dir zu ſagen, rief
ich dich. Nun kommt der Papſt und rät dasſelbe.

Der Graf

(küßt den Brief, bekreuzigt ſich und faltet ihn zuſammen)

Und trotzdem will ich handeln gegen Papſt
und Brief.

Die Gräfin

(ſteht auf)

Auch mir iſt gleich der Papſt. Ich bin
zum erſten Mal mit dir allein — gib acht:

ich werfe mich in deinen Arm. Lieg ich
dir heiß und atmend erſt darin, gibſt du
mir ſchnell, was ich begehren muß: daß dieſe
du aus dem Hauſe tuſt.

Der Graf

Ich tu es nicht.
Und eher ſollen mir die Mauern und
die Knechte fallen, eh mir dieſe aus
dem Hauſe kommt.

Die Gräfin

So werd ich irr an dir.
Wie närriſch ehrlich ſolch ein Mann ſein kann!
Ei, Kind! Machſt du noch ſolche Streiche? Raſch
wirf dieſes Ding, Gewiſſen nennſt du's ſicher,
mit weitem Wurf und fröhlich über die Mauer:
ich tret es tot, wenn es im Gras liegt. Lern
vom Weib, wie lachend man ſein Glück nimmt.

Der Graf

Ich halte dich beim Wort und nehm es mir.
Offen ſei's nun geſagt, furchtſam nicht länger.
Sieh, mehr ſchrieb ich dem Papſt noch, als du weißt.
Dies Mädchen — denk ich, was ſie für mich tat,
wie ſie mit jedem Gedanken, jedem Drehn
der Augen, jedem Schritt der Füße mir
gehört, die mutige Anmut; denk ich weiter,
wie ihre Kinderſchultern, ihrer Stimme
unſchuldiger Ton mein Innerſtes erregen
und willſt du, daß ſich's greift, dies ſchroff benennen,

und willſt du, daß es Lieb iſt, ſagen: ſo muß
ich dir geſtehn, daß langſam ſich aus Dank
und Mitleid Liebe auftat, einer Blume gleich
aus einer kargen Knoſpe.

Die Gräfin
(hat die Arme abwehrend ausgeſtreckt)

Ich glaub dir nicht.
Dein ganzes Märchen glaub ich nicht. Du willſt
mich prüfen.

Der Graf
(geht durchs Zimmer, kehrt zurück, ſieht zur Erde)

Seltſamres wirſt du glauben müſſen.
Wie ich zu dir nun ſpreche, ſprach ich ſchon
zu jener.
In heißeren Worten will ich dir es ſagen,
weil das, was in mir ſitzt, mit jedem Tag
tiefer die Zähne ſchlug in mich, daß ich
aufjauchzend Willen ihm und Freiheit geben muß.
Sieh, daß ein Mann zwei Freunde hat und beide
gleich lieb ihm ſind, begreifſt du gut. Mich nun
ergriff, wie ich von keinem Manne je
gehört, ein rätſelhaft Gefühl von gleicher,
ungleicher Art. Sieh, weil ich jene liebe,
haß ich dich darum nicht. Vielmehr: ob mir
die andre lieb auch ward, hört ich nie auf,
dich ferner ſo zu lieben wie zuvor.
Ja, heimgekehrt, wuchs mir dein Bild noch Tag
um Tag neu in der Seele auf und heller.
Wie du die Fremde aufnahmſt, rührte mich,

wie keine andre ehren mußt ich dich:
durch dieſe Tür ging neue Liebe ein
und zeigte mir dein Haar, dein Aug, was alles
an dir ich gern geſehn in alter Zeit.
So treibt es mich, wie's mich zu jener treibt,
zu gleicher Zeit, mit gleicher Kraft, mich jetzt,
wo ich hier ſteh, du nah mir ſtehſt: zu dir,
daß mir die Hände zittern, weil ſie dir
nicht ſtreifen dürfen übers Haar. So, durch
die Macht des ſeltſam zugefallnen Schickſals:
liebe ich ſie und muß auch dich doch lieben,
und weiß nicht, welche weniger mir lieb
und welche mehr.

Die Gräfin

(kehrt ſich gegen die Wand, klammert Arme und Geſicht dicht daran).

Der Graf

(ſchweigt).

Die Gräfin

(nach einer Weile, ohne ſich umzukehren, gegen die Wand ſprechend)

Ich wartete auf dich,
da warſt du mein, ſo weit du warſt. Wie groß
war doch mein Glück.

Der Graf

Ich ſteh als Schuldiger
vor dir, doch ohne Schuld.

Die Gräfin

Statt ſo zu kommen,
wärſt du doch lieber nicht gekommen. Schmach!
Nicht mehr begehrt er mich, weil graue Haare
mir in die blonden kamen, weil mir herb
der Mund ſich zog. Und doch gab ich im Warten
auf dich die Jugend hin. Schmach! Schmach!

Der Graf

Nicht Schmach!
Falſches hörſt du heraus aus meinen Worten.
Ein ander Lied ſing ich und mach dich heiter.
Wiſſe, die Nächte ſchlief ich nicht, ſeit ich
dich wiederſah. Heut nun, am Morgen, fiebernd
trieb ich das Roß durch ſchwarzen Wald, hinauf,
hinab, und da: der Wald, der alte Freund —
als ich hineinſchrie meine Not in ihn,
gab er mir recht, mir recht in dem, was ich
hier will.

Die Gräfin

Halt, eins ſag nicht.

Der Graf

Ich ſag's, wie ich's
der andern ſagte. Sieh, lieb ich beide euch, ſollt ihr
mir beide gleichgeliebt und gleichgeehrt
ſein immer: ſo bitt ich dich, gewähr mir dies,
was mir das Höchſte iſt: daß beide ihr
ſollt nah mir bleiben hier im Haus. Schnell iſt
der Hof und du und ſie und ich daran

gewöhnt. Auch bin ich nicht vermeſſen, will nicht
Unmögliches. Vielmehr ich geb euch zu:
könnt ihr nicht freund euch ſein, ſeid's nicht. Du
magſt
in deinem Zimmer ſitzen mit den Mägden
wie jetzt, ſie in dem ihren, weit von dir
getrennt. Doch wünſche ich und will, daß ſie
an Stellung vor den Leuten gleich dir ſei.
Und taten nie drei Menſchen dies, tun wir's.
Hebt Hof, Dorf, Land und Welt ſich auf — wir tun's.
Gewähr mir dies in Lieb und jedermann
zum Trotz. Gib deine Hand mir her. Warum
tuſt du die Hand mir fort?

Die Gräfin

Weil du ein Fremder
mir ſcheinſt, dem man die Hand nicht gibt. Nie
bringſt
du mich dahin.

Der Graf

Gib mir dies Seltne, das
ich haben muß. Gib's einem kranken Kind,
das träumen muß mit deinem blonden Haar
vermiſcht ihr ſchwarzes ſich, mit deiner dunklen
im Einklang ihre lichte Stimme. So,
ein Ganzes erſt, berauſcht ihr mir die Stirn,
daß ſich der Hof vor meinen Augen umkehrt.

Die Gräfin

Daß ich dich liebhab, frei zu ſagen,
ſchäm ich mich nicht. Weil ich dich liebhab, will ich

dich ganz und teile nicht. Ich auch geb dir
die Hälfte nicht von mir.
Wie ist es wunderlich, daß ich dies sage
und stehe hier und darf nicht meine Hände
in deine klammern? Wirr ist mein Kopf und schwer
Zu schnell brach dies in meine Stirn mir ein.
Ich möchte Stein sein wie die Mauer hier,
fest eingeschlossen mit dem andern Stein,
und nicht mehr fühlen. Laut fordre ich noch einmal:
tu aus dem Haus mir diese heute noch.

Der Graf

Bitten will ich noch einmal
aus meiner Seele dich. Zwölf Jahr des Lebens
lebte ich nicht, nun aber fordere ich
mein Glück vom Leben, betäubt und taumelnd
wie vorher von der Finsternis, so nun
vom Licht. Meine Seele, zu lange voll an Leid,
nimmt keinen Schmerz mehr an. Gehemmt war mir
so lang die Kraft der Sehnen und des Herzens,
daß stark mein Arm für zweie ist und Freude
mein Herz in zweie strömen will.
So träum ich mir ein Bild und laß mir das
aus meiner Stirn nicht nehmen: daß einmal
durchs Gras uns trägt derselbe Schritt, daß wir
zu drein zum selben Vogel sehn, daß Frühling
und Winter ziehen über uns dahin
mit gleichen Wolken. In jedem Arme hängt,
hier blond das Haar, da schwarz, mir von euch
eine.

Lieblich gekettet gehn wir durch die Tage
und teilen Brot wie Bett. Doch iſt dies nur
ein Traum, und du magſt ſpotten. Bleibt ihr euch fremd,
wenn anders nicht die Seelen wollen, hört
und ſeht euch nicht, haßt euch. Ich aber will
geliebt von beiden ſein und beide lieben.
Dran ſetz ich meiner Seele tiefſte Kraft.
Denk nun in Ruhe nach. Dies muß ſo ſein.
Ich wills.

Die Gräfin

Ich kann nicht denken. Frohlocke nicht,
weil ich nicht knie und ſchreie. Sei nicht froh noch,
als wenn ſo leichten Kaufs dies ginge. Etwas
geſchieht, wenn ich erſt denken kann. Und beſſer
wär's wohl für dich, wenn ich in Klagen hingäb
und Flehen meine Kraft.

Der Graf

So warn ich dich.
Stehſt du hart aufgerichtet mir im Weg,
ſo tret ich über dich. Doch weiß ich wohl,
du biſt großmütig, biſt du ruhig erſt.
So bitt ich dich, tu mir dem fremden Kind
nicht weiter Kränkung an. Willſt du mich fragen,
iſt ſonſt ein Ding noch zu erörtern, ſchicke
nach mir: gleich bin ich dir zu Dienſt und komme.
Leb, Liebe, wohl.

(Er geht.)

Die Gräfin
(allein)

Anders ging dies zu End, als ich gewollt.
Spräch er zu einer andern ſo von mir,
wie wollt ich glücklich ihm am Halſe hängen.
Wie zog ſein Mut, der einer andern galt,
mich hin zu ihm, zu ſeinem Atem hin,
zu ſeinem Aug und Mund. Wohl ja, du ſchlugſt
mir ein Entſetzen in die Bruſt, daß mir
die Arme hängen lahm und weh am Leib.
Schon aber rufe ich die warme Kraft
aufs neue in die Adern mir. Wach werden
muß ich! Frei umher die Augen ſenden.
Daß unter allen Frauen nicht mehr mich
allein er liebt, mein Haar und meine Brüſte:
treib ich aus meinem Kopf fort ohne weiters.
Er iſt verliebt nach Männerart
in dies fremdartig glatte, ſchwarze Haar,
in die, obwohl nicht ſchön, ein wenig ſchmäler
als hierzuland geſchnittnen Augen. Endlich
iſt ſie der Spiegel ihm, darin er ſich
und ſeine Abenteuer wiederfindet,
die ihm die Zeit ſonſt blaß macht.
Und wiederum ward ich ihm fremd
in all den Jahren. Wie er lernen mußte
mich lieben, da ich Mädchen war, ſo muß
von neuem ſeine Seele nun die meine
erſt ſcheu umtaſten, eh ſie ihre Freundin
erkennt. Doch macht ein andres mir den Mut
noch froher. Zu wenig rechnet er damit,

ob ſtark der Türkin Wille iſt wie ſeiner.
Hier ſteckt der Fehler ſeiner Rechnung. Schon
ſeh ich den Weg, der in der Sonne weiß
vor mir ſich aufhebt. Mit dem Kinde ſprechen
muß ich. Das Kind erſchrickt, wenn es vom Streit
der Großen ernſtlich hört, in dem es arglos
inmitten, blumenpflückend, ſpielt. Hier iſt
mein Heil. Sag es mir, Stirn — ich ſchlage dich
mit meiner Fauſt! Heiß kam die Angſt. — Doch
nicht
zum Grübeln iſt mehr Zeit. Auch will ich nicht.
Will glauben nur. Und glaube. Weiß. So ſoll
— eh dies bei ihm und ihr ſich eingeniſtet
und eh noch meiner Ehre Eintrag ward —
das Kind herbei.

(Sie geht zur Tür.)

Veronika! Vero — — —
Wo du biſt, Mädchen, weiß ich gut.

(Sie geht zum Fenſter.)

Veronika
(erſcheint ſchnell)
Herrin!

Die Gräfin
Dein Reiter iſt nicht mehr im Hof. Gern hätt
die kühnen Augen ich geſehn.

Veronika
Wir führten
in ſeine Kammer ihn. Müd war er, wollte

nur ſchlafen. O Herrin, Herrin!
(Sie birgt den Kopf an der Gräfin Bruſt.)
Von allen Mädchen
ſah er nur mich an, ſah mein Haar an, ſprach
mit mir allein, als ob ich Oberin ſei
der andern, faßte raſch, als ich zuletzt
zur Tür ging, mich; ließ ſeinen Atem im
Geſicht mich ſpüren und — eh noch ich's glaubte —

Die Gräfin
Küßt er dich auf den Mund —

Veronika
Nein, Herrin, nein.
Er achtete geringer mich. Ich bin
beſchämt vor Euch, daß ins Geſicht ich Euch
nicht ſehn kann.

Die Gräfin
Haſt die Geheimniſſe der Kindheit
mir immer zugetragen, trauter zu mir
als wie mein eigen Kind. Gib nun auch dies
heraus und nimm dir Mut. Nichts iſt mir fremd.

Veronika
Er bat mich, auf die Nacht zu ihm zu kommen,
bat wohl in Worten, aber in dem Ton
war er gewiß und ſorglos, daß ich gern
ihm willig ſei.

Die Gräfin
Und biſt du's nicht? Dein Herz

klopft ſchnell — fühl hin; feucht glänzen deine
Augen,
größer als ſonſt, und deine Backen ſind —
kaum wollt ich rot noch ſagen, ſind ſie weiß.
Geh zu ihm, Kind, zur Stunde, wo er bat.
Die Liebe kommt nur ſelten. Mach aus der Nacht
dir eine rechte Feier. Geh nun zur Tür —
kehr dich nicht um, ich auch ſeh dir nicht nach.
Und hole mir — ſieh, deshalb rief ich dich —
das Türkenmädchen her.

Veronika
(geht).

Die Gräfin
(geht im Zimmer hin und her, ſetzt, als ſie einen Schritt hört, ſich ſchnell und lieſt in einem Buch).

Naëmi
(ſteht in der Tür)
Du riefſt nach mir?

Die Gräfin
Rief nicht
etwas in dir nach mir?

Naëmi
Verzeih, doch weiß
ich nichts zu ſagen, daß der Mühe wert dir wär
zu hören.

Die Gräfin
(ſteht auf)
Ja, du biſt die Glückliche

hierbei. Du darfſt gleichmütig ſein. Doch ich
muß gehn von Wand zu Wand und muß
mein Herz umkehren in der Bruſt.

Naëmi

Was kann ich
dir tun?

Die Gräfin

Tun könnteſt du das Höchſte in
der Welt mir, wenn du weich wärſt und nicht ſtolz.
So aber hör ich das Frohlocken wohl
in deiner Demut. Muß es über mich
ergehen laſſen: dein iſt die Ehre, mein
die Schande.

Naëmi

Nicht frohlock ich über dich:
du tateſt mir nichts Böſes.

Die Gräfin

In den Leib
ſchneideſt du mir mit jedem Wort. Unwiſſend —
vielleicht auch wiſſend: allzuwenig kenn
ich dich. Nichts Böſes tat ich dir und tu
ich dir? Das will nur ſagen: ſo gering
iſt meine Macht, daß, ob ich aus dem Haus
dich weiſe, Böſes ich damit nicht tue:
weil du doch bleibſt und meiner ſpotteſt.

Naëmi

Glaub
gewißlich mir: wohl hab ich mit dir Mitleid.

Die Gräfin

Jetzt ſeh ich hell in dich hinein, erkenne
dich ganz: gut weißt du, was mir deine Worte
antun. Mit dieſem ſcheuen Augenaufſchlag
verſteckſt du deinen Hohn ſo gänzlich nicht
in kluger Weiſe, daß er nicht weh mir täte.
Wer biſt du, daß du Mitleid haben willſt
mit mir? Iſt es ſo ſicher, daß ſchwarzes Haar
ſchöner als blondes? Oder biſt du ſtolz,
daß du aus deiner Mutter Leib auskrochſt
ein wenig ſpäter? Doch mit jedem Wort,
das ich da ſage, höhne ich mich ſelber.
Das wär das Drückendſte, das je ich trug:
furchtſam zu ſein vor dir. Wenn ich dich ſeh:
was findet er an dir? ich finde nichts.
Zeig dich mir nackt, ich will wie du das Kleid
ausziehn und neben dich mich ſtellen nackt.
Und wer da will, mag kommen und ſich anſehn,
wem ſchöner und begehrenswerter aus
den Hüften wächſt der Leib. Lös ich mein Haar,
ſo ſoll ſich's zeigen, welches länger iſt.
Wer ſind dir Vater, Mutter, Ahnen? Weislich
ſprichſt du von ihrer keinem. Weit vom Staub
und Alltagslärm und Allerweltsgetümmel
ſtand deine Wiege nicht, wenn's eine Wiege war
und nicht ein Korb, ein Tuch, beſchmutzt von dem,
was man noch geſtern drin zum Markt trug. Stolz
jedoch lebt mir im Blut ein Drang zum Aufflug,
vererbt von vielen Vätern. Ihre Seelen
trag ich vereint in meiner. Doch vielleicht

biſt du im Herzen gut, daß ſo du einigen Wert haſt?
Doch biſt du gut, warum verſuchſt du Böſes
mir anzutun? Warum kommſt du und ſtörſt,
was friedlich war?

Naëmi

Er hob mich auf das Pferd
und nahm mich mit. Ich fragte nicht und folgte

Die Gräfin

Du folgteſt! Jedem wärſt du ſo gefolgt.
Ich aber — viele Jahre kämpfte ich
um ihn. Als Kind ſchon lief ich an die Mauer,
um einen Blick von ihm zu fangen; war
beſorgt, daß andere er lieber habe
als mich, ſchmückte mit Laub und Blumen mich
für ihn, ſah andre Knaben nicht und andere
Jünglinge ſpäter nicht, nur ſein Geſicht
und ſeinen Wuchs, als ob ſonſt unbewohnt
die Erde ſei. Und als ich ihn erwarb,
mit einem Schmiegen meines Weſens, das
mir fremd ſonſt war und harten Kampf mich koſtete
der Seele, als das Geſchick dann und die Luſt
zu fremden Wundern ihn mir fortriß — da gab
ich lange Jahre meines Lebens hin
für ihn. Ich ſtrich ſie aus in meiner Stirn
für mich und gab ſie ihm. Mit meinen Tagen
und Nächten ſchmückte ich nur noch ſein Bild.
Einen Turm von Hoffen baute ich zum Denkſtein
ihm auf in Kummer und verſteckten Tränen.

Du nun, die aufgebläht daherweht wie
ein Blatt im Wind, du ſtehſt auf meinem Turm,
mühlos hinaufgetragen von dem Wind,
und willſt hinab mich ſtoßen! Warum gingſt du
nicht einem andern nach?
Warum gerade dem, der mir gehört
und mir das Leben iſt.

Naëmi

Laß mich, ich bitte dich,
hinunter wieder gehn in meine Kammer.
Sieh, ich bin weit von meiner Heimat, ihr
ſeid fremd mir alle und nicht wohlgeſinnt.
Ich habe nur den einen, der hierher
mich brachte. Wenn mich dieſer liebhat, mehr
als wert ich bin, ſo will ich dankbar ſein
und hoffen, daß einmal ein Tag kommt, wo
ich's ihm vergelten kann. Beſchließen doch
kann er allein, ich rat und ſchmeichl' ihm nicht
dabei.

Die Gräfin

Du ſcheinſt einſichtiger mir doch,
als ich gedacht, zugänglich freiem Wort.
So will ich denn Zutrauen zu dir faſſen.
Ich ſtell mich hin vor dich: jetzt ſollſt du ſein
der Richter über mich und dich. Ich fordere
nach jeder menſchlichen Gerechtigkeit
von dir mir meinen Mann zurück.
Zum Zeichen meines Rechts ruf meine Hand
ich auf und halt ſie vor die Augen dir.

Den Ring hier ſteckte ſelber er mir an
zum Zeichen, daß er mir, ich ihm gehöre
von dieſer Stunde bis zur Stund des Todes:
er lebt, ich leb und habe dieſen Ring —
gib mir, was mir gehört und dir nicht kann
gehören. Sprich deinen Spruch.

Naëmi

Nicht ich,
er nur kann hierin ſprechen, Herrin.

Die Gräfin

Weich ſo
nicht aus. Sprich, was im innerſten Gewiſſen
du recht glaubſt. Sprich, als wärſt du fremd
und hätteſt nichts mit dieſer Sach zu tun.
Als wärſt du ich und ich wär du.

Naëmi
(will ſich wenden).

Die Gräfin

Bleib ſtehn
und ſprich.

Naëmi

Wenn du denn, daß ich ſpreche, willſt,
ſo will ich ſagen, daß ich wohl im Recht
mich halte. Ich zeige dir nicht meinen Ring,
obwohl er ſo viel wert wie deiner iſt.
Und 's iſt der deine. Du gabſt ihn ihm: er mir.
Und willſt du ganz mein Innres wiſſen, ſag ich:
nicht habe ich mit dir ein groß Erbarmen.

Uns trifft das Schickſal gleich: ich teile ihn
mit dir und fordr' ihn dir nicht ab.
Ehr ihn in ſeiner Liebe auch zu mir
und ſei ihm fügſam, wie er von dir will.

Die Gräfin

Du Schelm! Faſt ſtimmt es heiter, wie du Kleine
ſo eifrig ſprichſt von einer hohen Sache.
Närrin! Glaubſt du, daß das, was er dir gibt,
die Liebe iſt? Wenn ich erzählen wollte,
von dem, was er mir gab. Und was ich ihm.
Wie wir nicht zwei geteilte Weſen waren,
von denen eins hierhin, das andere dorthin
die Füße ſetzte — ſondern ein einzig Weſen,
das atmete und ſah und hörte nur,
wenn beide Teile da. Wenn ich erzählte
von jenen Abenden, da eng zuſammen
am Bogenfenſte. vorgelehnt wir ſtanden
und in das Waſſer träumten, das zu Tal
durch ſeine ſchwarzen Büſche lief, als laufe
das Böſe ewig von uns. Wenn ich erzählte,
wie morgens gipfelhoch wir ſtanden, ſelig
die Hände ineinanderhängend, glückbewußt
im Rätſel rings der ſtumm geſtreckten Bäume,
des Vogelſangs, der hingetriebnen Wolken,
bewußt, wozu wir auf der Erde waren.
Arme, wollt ich erzählen von den Nächten!
Still, Wort entweiht. — Du höhnſt doch heimlich,
weil meine Stimme bricht und nicht die Worte
ſich bildet, klar und ſtark, wie ſie ſein müßten,

damit du ihnen glaubteſt. Keine Herrſchaft
hab ich ſo über dich, weil mein Gefühl
zu einem fremden ſpricht, das nicht mitfühlt.

Naëmi
(ſchlägt die Hände vors Geſicht).

Die Gräfin
(geht zu ihr, nimmt ihr die Hände ab)

Und doch fühlſt du, weil eine Frau du biſt.
Nie könnt ich ſo zu einem Manne ſprechen.
Auch nicht zu ihm. Jetzt biſt du Schweſter mir;
und nicht mehr hart und ſpottend. Und ſo will ich
mich jeden Anſpruchs auch aus meinem Recht
begeben. Nicht gerecht ſollſt du mehr ſein,
nur gut. Mitleidig nur. Dich will ich bitten,
wo mir mein Stolz nicht zuläßt, ihm ein bittend
Wörtlein ins Ohr zu ſagen. Gib ihn frei!
Gib ihn zurück mir, ohne den nicht Freude
in meine Tage kommen kann. Du biſt
doch jung, du findeſt dir ein neues Glück
wohl bald.

Naëmi

Laß mich nun aus dem Zimmer gehn!
Ich hab ihn lieb, wie du ihn liebhaſt. Nicht
mit hohem Wort wie du kann ich es ſagen,
doch mein Gefühl für dieſen Mann iſt drum
nicht weniger wert. Kannſt du von ihm nicht laſſen,
kann ich's doch auch nicht. Hätt ich alles dies
eher gewußt, wär ich zu Haus geblieben;
und hätte beſſer wohl dies fremde Land

und dich und ihn mit meinen Augen nie
geſehn.

Die Gräfin

Wohl gabſt du ihm den freien Himmel
zurück, doch war dies leicht,und vielemal
hätt ich's getan, hätt ich's gekonnt. Doch ſchwerer
war mein Teil: all die Jahre ſaß ich, arm
an Worten, leer an Freude ſo wie er,
wie er in dieſem Mauerwerk gefangen,
und wartete auf ihn.

Naëmi

Freude gabſt du für ihn,
ich gab ihm meinen Bruder, der mir lieb war,
in einem Bett die Kinderjahre ſchlief mit mir.

Die Gräfin

Noch einmal: laß mir dieſen Mann. Geh, Liebe,
mir aus dem Haus und geh noch heut und geh
heimlich, daß er's nichts ſieht. Einen ſchönen Platz
kenn ich für dich. Am Rhein. Bei einer Freundin.
Warm ſcheint die Sonne da. Bei guten Menſchen
vergißt du alles ſchnell.
So zart du ſcheinſt, ſo hart iſt dein Gemüt.
Den letzten Stolz werf ich von mir und beuge
vor dir die Stirn. Der Stein der Erde, ſieh,
iſt mir zu ſchlecht nicht, drauf zu knien
und dich zu bitten, daß du gibſt, was mein iſt.

Naëmi

Ich knie wie du und bitte, ſieh, wie du.

Die Gräfin

So wie der Mägde niedrigſte, leg ich
mich auf den Stein vor dir und küſſe dir
die Schuhe, ob das Holz der Schuhe nicht
werd eher weich dir als dein Herz.

Naëmi

Steh auf! Härter
muß ich hier ſein als ſelbſt der Stein. Du weißt es.

Die Gräfin

Ich liege hier und laſſe deinen Fuß
nicht los, und wenn er bricht mir in der Hand:
du mußt mir tun, was ich von dir getan
muß haben.

Naëmi

Steh, Herrin, auf! Es kommt ein Schritt
zur Tür —

Die Gräfin

Wer kommt und mich am Stein
hier ſieht, muß helfen, mir zu bitten, hat
er nicht ein Türkenherz hart unterm Rock
wie du. Als hätte ich noch nicht gebeten, bitt
ich dich zum erſten Mal nun: gib mir frei
den Mann, der mein iſt, nicht weil die erſte ich war,
nicht weil er mir vor dir ſein Wort gab, nur:
weil ich ihn liebhab
und auf der Welt nichts will als ihn und mich.

Heimeran

(iſt in die Tür getreten)

Niemand hilft bitten, der das ſieht. Wo, Herrin,

iſt Euer Stolz, auf den ich ſtolz war? Schnell auf von Eurer Erde da!

Die Gräfin

Einträglicher iſt Demut nun!

Heimeran

Die trägt Euch nicht einmal den Schuh, den Ihr da umklammert habt. Macht die Finger los, aus denen Euch alles Blut gelaufen iſt. Steht auf, ordnet Euch das Haar.

(Er richtet die Gräfin auf.)

Die Gräfin

(ſteht betäubt).

Naëmi

(geht zur Tür).

Die Gräfin

(ſtellt ſich ſchnell vor die Tür).

Dir rate ich:
noch triumphiere nicht! Ich weiß noch mehr
zu tun als nur zu bitten. Gib acht: ſo oft
ihr übern Hof geht beide oder vors Tor
hinaus, geh ich euch raſtlos nach. Schwer wie
ein Bleigewicht will ich an eure Füße
mich hängen, daß euch jeder Schritt zur Qual wird.

Naëmi

Tu ihm nicht weh mit ſolchen Dingen.

Die Gräfin

Nein,
ich tue ſo: Mein Kind nehm ich und ſetz
mich in den Sand des Hofs, das Kind zur Seit,
und ſitze da und hebe keinen Fuß,
keinen Arm mehr, tu den Mund zu keinem Wort,
zu keinem ſchmähenden, keinem klagenden
mehr auf. Die Augen werden ſtarr und groß
auf euch nur warten und von einer Tür
zur andern Tür euch folgen. Tag ſo für Tag,
gleich einem Bündel, nutzlos an die Mauer
geworfen, ſitz ich da, ſtumm, ſchwarz und tot,
voll Unheil — nur die Augen leben. Doch
das Bündel wächſt und wächſt an Größe gleich
dem Hof, an Höhe gleich dem Turm, und alles
erdrückt es unter ſich. Kein Lachen klingt
aus einem Fenſter mehr, kein raſcher Schritt im
Flur.
Nur leben, wach ſein werden die zwei Augen
in meinem Kopf.

(Sie geht ſchnell zu Heimeran)

Biſt du mir freund, ſo bitt ich:
weis mir die Dirne aus dem Zimmer, die
den Reitern nachläuft und ſie ihren Fraun
macht untreu, biegſam und falſch wie eine Katze,
und unterwürfig wie ein Hund, den man
im Winter von der Straße weg ins Haus
genommen. Still war es hier und rein um mich —
ſchaff ſie hinaus, und herzlich bitt ich dich:
hüt mir mein Kind vor ihr.

Naëmi
(flieht).

Heimeran
Herrin, die Mädchen richten ſchon die Zimmer her für dieſe Fremde. Der Kaplan ging mit zornigem Kopf vom Hof. Schnell muß getan ſein, was wir hier tun müſſen.

Die Gräfin
Wer's gut meint, läßt mich ſtehn an dieſem Fleck,
bis hin ich falle, läßt mich liegen, bis
der Stein unter der Laſt ſich auftut und
mich in ſich zieht.

Heimeran
Ihr müßt, wie der Kaplan und ich, vom Hof. Ging der Kaplan in gelber Wut, ſo lachen wir und winken, als wären wir ein wenig hier zu Gaſt geweſen, zu den Fenſtern hinauf.

Die Gräfin
Ich muß vom Hof?

Heimeran
Heiter gebt den Befehl, daß man Euch Euren Beſitz auflädt, alles, was Ihr ins Haus mitgebracht habt. Heiter ſteht Ihr dabei und ſagt: dies hier-, dies dorthin, und dieſes packt mir beſonders weich in Tücher. Ich geh und treibe die Knechte, als ob dies alles nicht ſchnell genug nach Eurem Wunſch gehen könne. Flink lauf ich aufs Feld und hole die Roſſe.

Die Gräfin

Die Roſſe? Wohin die Fahrt? Mit jedem Schritt ein Schritt vom Glück. Alter, ich tat dies falſch. Geduld muß man ſich in den Kopf tun, und ich riß dem Zorn die Schleuſen fort. Und ſoll nun ſtolz ſein, ſoll vom Hauſe gehn? Ich kann es nicht.

Helche

(iſt gekommen, hat ſich auf ihren Platz geſetzt und ſpinnt, während ſie ſpricht, unabläſſig weiter)

Kein Stück kommt mir zum Wagen. Ich habe hier am Gurt die Schlüſſel und ſchließe dir keinen Schrank auf und keine Tür.

Heimeran

(nach einer Weile)

So freu ich mich.

Helche

Wenn dies gut zu End gegangen, freu dich.

Heimeran

Ich freu mich, daß du da an deinem Rocken ſitzt und nicht in meiner Kammer.

Helche

(ſenkt den Kopf).

Heimeran

(näher an ſie tretend)

Schlecht hätt ich gekauft und müßt es jetzt bereuen, hätt ich als Weib dich in meine Kammer geſetzt. Denn das will ich dir ſagen, nun gut, ich hab es

ſchon oft geſagt, lach mich aus. Ich hatte einmal vor, dich mir zum Weib zu nehmen, du, die du da ſitzt. Herrin, ſie war ein Ding mit roten Backen ſo gut wie eine, die jetzt zwanzigjährig mit flinken Schuhen im Hof umherläuft. Warum ich's nicht getan, ich wußt es nie. Jetzt weiß ich es.

Helche
(hebt nach einer Weile den Kopf)

Herrin, wenn ich den Rock ein wenig aufheben wollte, ſo ſäht Ihr ein Strumpfband. Das hat er ſelber, abends einſam auf ſeiner Bank, geſtrickt und mir letzte Woche noch gebracht.

Die Gräfin
Vom Hof

kann ich nicht gehn. Klein auch wär ſolche Liebe,
die ſchon den Kampf aufgäb, eh er begonnen.
Beginnen ſollt ich ihn und wüßte wie.
Helche, du weißt es auch.
Ich müßte freundlich ſein, freundlich als dritte
ſie zu uns nehmen, freundlich teilen Blick
und Wort von ihm. Zärtlich und ſchmiegſam müßt
ich bei der Hand ſie faſſen. Auf einem Bett
müßte mein Leib ſich meſſen mit dem ihren
in Demut. Heimlich wirkte ſeine Kraft,
die Kraft der Seele heimlich, bis die Zeit
gekommen, bis er ſie und mich erkannt,
jede in ihrem Wert, und ſie vom Hof
gewieſen, mich an ſeinen Herzſchlag reuig
gezogen hätte. Helche, du nickſt! Doch kann

ich's nicht, weil ich nicht niedrig werden kann,
mich nicht verſtellen kann, nicht Schlang im Gras
ſein.
Noch weniger doch kann ich vom Hof gehn, wie
du guter Alter, willſt. Nimm einen Stuhl
und ſchlag mich tot, nur daß ich bin begraben,
wo ſtumm ich ſaß und mir den Tag ausdachte,
an dem er vor dem Tore ſtand.

Der Graf
(öffnet die Tür. Man hört ihn ſprechen)
Du ſollſt, ich will
es ſo, dabei ſein. Komm und fürcht dich nicht!
(Er tritt ein, die Türkin an der Hand.)
Du, die ich lieben muß — ſei nicht erſtaunt,
daß du mich zornig ſiehſt. Was tatſt du dieſer?
Eben treff ich ſie an, wie aus dem Haus
ſie heimlich gehen will und nicht mehr kommen.
Du rechneſt wohl, daß meine Art
noch ſtill wie ſonſt, daß alles Tun um mich
ich gehen laſſe, lieber leis gehängt
an meine Träume wie wohl ſonſt — doch täuſch
dich nicht. Diesmal läuft Traum und Leben mir
in eins zuſammen, und ich hänge dran
mit jeder Ader meines Leibes, daß ich
verbluten muß, reißt du mich los davon.
Ausbluten ſoll mein Herz, ſtehſt trotzig du
auch jetzt noch da, quillt nicht dein Herz dir auf,
bereit zu ſchenken, wonach andre dürſten.
Doch dann: nicht dieſe ſoll dann von dem Hof,

dann reiß, was in mir iſt von dir, ich aus
und ſchicke dich vors Tor noch dieſe Stund,
daß du nicht mehr Zeit haben ſollſt, als dir
zu packen einen Korb am Arm. Nicht will
ich dies rechtfertigen! Dem Gefühl folg ich
in mir.

Die Gräfin
(ſteht bewegungslos).

Heimeran
Ich habe eine Frage an Euch, Herr. Bin ich der-
ſelbe, der Euch den Vater großzog?

Der Graf
Der biſt du, weiß nur jetzt dein Haar.

Heimeran
Derſelbe, der Euch jeden Vogelruf im Wald, jeden
Tritt im Moos, die Sterne am Himmel erkennen
lehrte? Der Euch den Arm zum erſten Speer führte?
Der Euch hart und liſtig dem Straßenvolk Rede zu
ſtehn beibrachte?

Der Graf
Wohl, der biſt du.

Heimeran
Derſelbe, der Euch die Frau behütete und Kind
und Burg und Acker, Stall und alles Geſinde, ſo
lang Ihr fortwart?

Der Graf
Du biſt es, Freund. Worauf willſt du hinaus?

Heimeran

So bitt ich Euch um Entlaſſung aus Eurem Dienſt. Und ohne längere Kündigung, als Zeit, dies zu ſagen, nötig iſt.

Der Graf

(ſieht ihn an und kehrt ſich ab)

Ich ſeh dir durch das Wams in deine Bruſt.
Frei biſt du.

Heimeran

Derſelbe jetzt und nicht derſelbe, ſtell ich mich vor Euch hierher. Denkt nicht, daß mir die Hand zittert, weil ich alt bin — ſie zittert, weil ſie Luſt fühlt, den alten Schwertgriff noch einmal anzufaſſen. Ich fordere Rechenſchaft von Euch, was Ihr dieſer Frau tut, die Euch treuer war als Eure Mauerſteine. Gemeinſam trug ich die Jahre mit ihr auf den Schultern — davon genug! Ich hab ſie Euch bewahrt, aber langſam, indem ich ſie Euch bewahrte, wurde ſie mein. Und jetzt bewahre ich ſie mir. So, Knecht gegen Herrn, kommt mit mir in den Wald: da ſollen alter Arm und junger Arm ſich ein Lied ſchlagen aus blank geputztem Eiſen unter Sonn und Vogelſang. Und bin ich weißhaarig, ſo iſt es doch nicht ausgemacht, wer den ſtärkern Schlag ſchlägt und allein zurückkehrt. Wohl dacht ich, daß mein Leben anders zu End ging. Doch es iſt kein unedler Schluß, und kein Spielmann braucht ſich zu ſchämen, davon in den Höfen einmal zu ſingen.

Der Graf

Wie ich dich, wunderlicher Weißkopf, ehre —
das ſollſt du ſehn. Ich bring noch dies in Ordnung:
dann reiten wir wie früher oft — Sattel an Sattel —
den engen Weg hinab zum Wald
und meſſen unſre Kraft und unſer Recht.

Die Gräfin

(hat ſchnell atmend dageſtanden)

Unnötig iſt dies! Du, alter Mann, rätſt ſchlecht.
Du treibſt mich von dem Gatten fort, bei dem
ich bleiben muß. Ich kann von dieſem Haus
nicht gehn. Ich will hinein in mein Gemüt
mich wühlen; ſehn, was hier zu tun mir bleibt.

Heimeran

Hier bleibt nichts als: geht Ihr nicht ſelbſt, ſo jagt
man Euch davon. Ich ſchicke einen Reiter nach
Eurem Bruder, der Euch ſchützen kann, wenn ich
aus dem Wald nicht zurückkomme.

Die Gräfin

Laß mir den Bruder! Ich geh nicht aus dem Haus.
Lieber, obwohl mir Unrecht hier geſchieht
und ob ich dieſe auch nicht lieben kann,
ſo zwingt mich doch die Not, den Stolz in mir
zu brechen. Ich geh nicht aus dem Haus. Und da
nun dies nicht anders iſt, geb ich dir nach
ſoweit: daß ich bereit zu teilen bin. — Ich nehm
dies Mädchen auf, wie du es willſt,
und gebe ihr die Hälfte ab von dir.

Der Graf

So laut die Freude unterm Rock mir hier
zu ſchlagen anfängt und ſo ſehr ich weiß,
daß du nicht lügen kannſt:
ich habe Furcht, nachdem ich jetzt geſehn,
daß hierin ſanft zu ſein du nicht vermagſt.

Die Gräfin

Verſuch's mit mir. Stoß mich nicht von dir. Weiß,
wohin ich gehn ſoll, nicht, weil nur bei dir
ich meine Heimat hab. Und leichter kannſt
du's tun, weil ich's nicht überſchwänglich will.
Vielmehr noch einmal: aus Liebe tu ich's nicht
zu ihr, und will, daß nicht zu oft wir Fraun
uns ſehn und nicht zu nah uns wohnen. Auch
bin edelmütig ich hier nicht und fordre
die Hälfte, die mir zukommt, ganz.

Naëmi

Laß mich,
ich bitte dich, zu ihr.

Der Graf

(hält ſie bei der Hand feſt, nimmt die Hand der Gräfin, hält ſo an jeder Hand eine der Frauen, ohne ſie zuſammenzuführen)

Fort denn die Furcht!
Zuſammen ſchlagen mir die Sinne, als
trüg Feuer ich im Kopf. Ich muß dies tun
gleichwie in ſchwerem Traum mit Feſſeln an
den Händen. Verſuchen wollen wir das Schickſal
mich hält's nicht mehr, mich zieht's zum Kühnen hoch.

Laßt uns denn nun verwegen ſein, die widrige
Vernunft aus unſern Stirnen reißen und voll Trotz
hochatmend freie Überſchwänglichkeit
hineintun. Gebt euch die Hand. Und morgen
müßt ihr die Stirn euch küſſen, wieder morgen
den Mund. So geb ich mich
und euch dem Schickſal hin. Zitternd in mir
von einem Sturm, der über eure Erde
auf eine andere mich hebt. Doch euch
heb ich mit mir hinauf.

Die Gräfin
(ohne ihre Hand zu geben)

Aus Liebe nicht
tu ich's zu ihr und glaube weiter, daß
mir Unrecht hier geſchieht. Doch will, aus Lieb
zu dir, daß Äußerſte ich tun und will,
zu lieben ſie, verſuchen. Will mein Gefühl
vom Recht wie einen Stier anpacken bei
den Hörnern und in mich hinunterdrücken — kann
ich es.

(Die Frauen geben ſich die Hand, die Gräfin kurz und entfernt ſtehend.)

Geh nun und ſchmück dein Zimmer. Fehlt dir ein
Teil,
ſo ſag's: Ich will's von meinem geben.

(Die Türkin geht.)

Der Graf
(zur Gräfin)

Dich küß ich jetzt und dich allein. Mir ſchwillt

die Bruſt, daß mir der Atem nicht hinein kann.
Geh mit uns übern Hof. Denn dies will ich
der Leute wegen. Zeigen will ich jedem,
wie ſich's gewendet zwiſchen uns. Uns ſoll
zu dreien vor dem Altar traun ein Prieſter.
Feſt ſo will ich mein Glück auf dieſe Welt auch
mauern

(Er geht, die Gräfin an der Hand.)
(Die Gräfin hält den Kopf tief geſenkt.)

Heimeran

Zum erſten Mal kommt mir vor, ich bin alt und paſſe ins Leben nicht mehr. Tiefer ſeh ich hier als ihr alle. Stolz brechen bricht das Leben. — Hier kann ich nicht mehr bleiben. Ich reite in mein Dorf zurück, ſetze mich an die Haustür in die Sonne und klopfe Stiefel.

(Er wird ſchwach und ſetzt ſich auf die Stufe der Altane)

Gern hätt ich ein Grab in dieſer Erde hier gehabt — es kann nicht ſein.

Helche

(ſitzt immer und ſpinnt. Nach einer Weile ſieht ſie zu Heimeran hin, ſteht auf, geht zu ihm, rührt ihn an, ihm ins Geſicht ſehend, erſchrickt: er iſt tot. Sie faltet, ihn anſehend, die Hände zum Gebet).

Dritter Aufzug

Im Wald. Vor Morgengrauen

(Ein Fels ſteht da. Die Bäume haben ihn überall geſprengt und wachſen aus Spalten und Klüften heraus. Selbſt auf den ſchrägen Flächen haben ſie ſich Platz ertrotzt und ſtreben ſenkrecht zur Höhe. Hier und da hat der rinnende Schotter den unteren Teil eines Baumes verſchüttet, ſeine oberen Äſte ſtehen trotzdem grün aus dem Stein heraus. So das Ganze: ein menſchenferner, erbitterter, unabläſſiger ſtummer Kampf zwiſchen zwei Rieſengeſchlechtern — zwiſchen Holz und Stein. Dies gibt der Landſchaft etwas urweltlich Heldenhaftes. Der ſchmale Rücken des Felſens ſetzt ſich ſeitwärts fort, ſo daß ſein Ende nicht zu ſehen iſt. Vorne führt ein Pfad von ausgetretenen Stufen hinauf.)

Die Gräfin

(ſitzt, wie aus dem Stein herausgewachſen, auf dem Fels, regungslos, die Arme um die Kniee, den Kopf auf die Hände gelegt. Nach einiger Zeit hebt ſie den Kopf)

Weiß wird der Himmel. Die Bäume ſeh ich wieder.
Schlief ich?
Die ganze Nacht ſitz ich nun hier,
und alles iſt wie geſtern. Weiter ſo
komm ich in meinem Denken nicht, ſitz ich
auch ewig angeklammert hier am Stein.
Euch Bäumen will ich mich vertrauen, da
kein Menſch drum wiſſen darf und ich es doch
von meiner Stimme hören muß. Seht, viel
ertrug ich dieſe Tage. Ich habe mich
zu hoch geſchätzt. Aus iſt die Kraft. Zu ſchwach
iſt mein Geſicht, ſich ſanft zu ziehn, wo mir

das Weh den Mund zum Bogen biegt.
Vom Morgen bis zur Nacht weilt ich
bei dieſen beiden, plaudernd, ſchmeichelnd.
Ich lag die Nacht auf einem Bett mit ihnen
und duldete, was nie ein ander Weib
erduldet hätte.
Doch keine weitre Nacht ertrag ich's mehr.
Umſonſt ſchlug ich die Stirn an euer Holz,
rief laut den Wolken zu, ging nicht die Nacht
nach Haus. Doch heute brennt es mir im Hals
wie geſtern, daß mir der Hals vertrocknet iſt
und ich verdurſten muß — brennt mir dies eine:
kein ander Ende iſt, als daß von dreien
einer muß fortgenommen ſein.
Und weil kein Blitz, kein hingefällter Baum
ſich lenken läßt, ſo muß dies Ende kommen
von meiner Hand.
Es iſt kein Haß, Gerechtigkeit iſt dies.
So ſtark mir eingepflanzt, daß, findet ſich
kein Richter, ſelbſt ich richten muß. Auch nicht
Gerechtigkeit, nur der Gedanke, daß,
wär ſie nicht da, er mir allein gehörte.
Derart iſt meine Liebe, daß zu teilen
— ich habe es erkannt — ſie nicht vermag.
Und nicht ſchreckt dieſes Große mich, daß ihr,
die mir das Glück hemmt, raſch ein End muß werden,
vor jenem Kleinen ſchauert's mich, wie ſich's
ins Werk ſetzt. Furchtbar iſt jedes Sterben mir.
An meines Bruders letztem Bett ſchlug ich
zur Erd, von aller Kraft verlaſſen. Stirbt

ein Knecht, ſchließ ich mich ein, um nichts zu ſehn,
und handle gegen meine Pflicht. Wie ſoll ich
die Hand ſelbſt heben, ſtarren Tod ſelbſt bringen
in einen Leib, der lebt? Schon wieder bricht
der Schweiß mir aus der Stirn.
Und doch wär's leicht zu tun. Ein Abendgang
mit ihr am Mauerrand, ein ſchneller Stoß —
ſtumm läge ſie im Gras, und ich wär frei;
es wär geſchehn und Unglück ſchien es jedem.
(Eine Männerſtimme ruft.)
Ruft ihr! Ich gehe nicht nach Haus, bis ich
in meiner Stirn zur Klarheit dies gebracht.
(Sie macht ſich klein und ſchmiegt ſich ganz an den Fels.)
(Ein Vogel beginnt nach einer Weile zu ſingen.)

Die Stimme Naëmis
(klingt von ferne)
Schweſter, wo biſt du? Ruf! Gib Antwort!

Die Gräfin
(ſteht jäh auf)
Sie iſt's!
Dies kommt vom Schickſal mir.
(Sie hält die Hände aufs Herz.)
Was kommt, mag kommen.

Die Stimme Naëmis
Schweſter, wo biſt du? Ruf!

Die Gräfin
Ich rief dich nicht
aus deinem Land. Jetzt ſei gerufen, da

du ſelbſt es willſt.

(Sie ſetzt ſich.)

Hierher! Hier bin ich! Hier!
Krank ſtell ich mich. Weiß nicht warum. Doch tut
das Schickſal, was es will, mit mir. — Hierher!

Naëmi

(kommt im Türkenkleid unten aus dem Wald, ſieht die Gräfin oben, die wie mühſam ein Zeichen gibt)

Schweſter, wir rufen alle dich! Warum
kommſt du nicht heim? Die Knechte jagen durch
den Wald und rufen nach dir. Die Fackeln brennen
in allen Zimmern, niemand ging die Nacht
zu Bett, die Kinder weinen.

(Sie geht die Stufen hinauf.)

Schweſter, Liebe,
geſchah dir Leid? Krank ſitzt du da und haſt
die Augen zu. Doch fort iſt alle Furcht
um dich, nun du uns da biſt. Sprich nicht, ich tu
den Arm um dich und ſtütze dich.

Die Gräfin

Nun du
gekommen, werd ich ruhiger.

Naëmi

Krank biſt
du ſehr. Weiß iſt und kalt dir das Geſicht
und ſchweißbedeckt die Stirn. Sag mir: wie kam
doch dies? Haſt dich verirrt im Wald? Biſt weit
nicht von der Burg.

Die Gräfin

Verirrt, verirrt.

Naëmi

Und ich —
ich glaubte ſchon an meine Schuld. Daß du,
weil ich dir Leid gebracht, gegangen ſeiſt
vom Haus. So hielt mich's nicht zurück. Ich nahm,
weil ich vor euren deutſchen Bären bang war,
mir mit den Speer und ſuchte dich, nah erſt,
wo alle andern weit ſchon ritten. Käm
jemand nur zur Näh, daß wir nach Haus
um Hilf ihn ſchickten. Still, ſprich nicht! Halt zu
die Augen, daß der helle Tag ſie dir
nicht trifft. Schlaf, ſchlaf, du liebe Arme du!
Ich bleibe bei dir, treu, wie du mir warſt.
Leg nur den Kopf zurück in meine Hand.

(Sie ordnet mit der freien Hand der Gräfin das Haar. — Nach einer Weile beugt ſie ſich über ſie und küßt ſie.)

Ob du's nun hörſt, ob nicht: wie du da liegſt,
edel und ſtill, muß ich dir danken. Liebe
gabſt du mir mehr an jedem Tag, als ich
verdient. Ließ ich's dran fehlen, zürne nicht.
Ich hatt ein Ding zu denken, das mir Sorgfalt
für alles andre wegnahm.

Die Gräfin

Jedes Wort
hör ich. Sprich weiter.

Naëmi

So will ich dir's geſtehn.

Länger halt ich's nicht in der Bruſt. Er ſelbſt
weiß nichts. Du ſollſt die erſte ſein. Denk dir:
ich fühlte in der Nacht, klar in dem meinen,
einen zweiten Herzſchlag. Trag ein Kind von ihm
in mir.

(Sie beugt den Kopf zu der Gräfin Bruſt.)

Die Gräfin
(ſchweigt).

Naëmi

Wie ihm ſein Alles froh ſein mag
darüber: ſelig macht mich das am meiſten.
— Du atmeſt ſchwer. Dein Körper zuckt. Der
Schweiß
bricht dir von neuem aus.
Schilt mich: krank biſt du, und ich denke nur
an mich. Ruhig, du armer Leib! Ruhig,
ihr Schläfen! Ich drück die Hand auf euch, zwing
euch
zur Ruh.

Die Gräfin

Kühl mir die Stirn. Spring doch zum Bach
und mach ein Tuch mir naß.

(Sie gibt ihr das Tuch.)

Naëmi

Ich tu's geſchwind
und ſeh dabei mich nach den Knechten um,
daß wir nach Haus dich tragen können. Liege
mir ſtill derweil.

(Sie eilt die Stufen hinab.)

Die Gräfin
(ſteht auf)
Das Schickſal gab dich frei
in meine Hand. Wo iſt der Speer?
(Sie nimmt ihn.)
Schon biſt
du fern, eh ich zum Wurf bereit. Doch kommſt
du mir zurück und ſteigſt dann langſam. Kein
ander
Gefühl als dies, daß deine Stimme und
dein Haar und deine Augen fortmüſſen
aus unſrer Welt, trag ich in meiner Bruſt.
Ob du mir gut biſt, jung und lieblich auch,
ob du ein Ungebornes in dir trägſt,
das nun nicht mehr zum Leben kommen kann:
nichts darf das ändern. Freude
wächſt mir im Blute, ſingen möcht ich in
den Wald hinaus. Stolz iſt der Männer Art,
und frei macht das den Herzſchlag: ſtark zu ſtehn
und auf den Wurf zu warten.
Kaum faßt's die Seele mir, daß jetzt das Glück
mir bringen ſoll ein raſcher Wurf, um das
ich viele Jahre bange war.
Sie kommt! Zugleich die Sonne. Laß, Gott, ſie aus
der Sonne gehn, daß nicht ihr Bild mich rührt.
Weh! Schon packt mich die Schwäche! Wie ein
Hund
ſchnappt nach dem Arm ſie mir und beißt die Kraft
der Sehne durch. Verdeck mich, meine Eiche,
daß ſie mich ſchwach nicht ſieht. Jetzt bückt ſie ſich,

pflückt ein paar Beeren ab. Solange, als
ſie braucht zum Pflücken, gab ihr Gott, länger
zu leben.

(Der Vogel ſingt wieder.)

Hör, Vogel, auf mit deinem Lied!
Wenn es geſchehen, ſing. Jetzt nicht. Ich fleh
dich an: ſei ſtill! Du machſt mir weich das Herz,
bauſt eine Welt mir auf von Seligkeit,
wo eins das andre liebt. Sei ſtill!
— Sie ſteht und hört dem Vogel zu. Sie legt
die Hand aufs Herz, ihr Kind zu fühlen.
Raſch kommt ſie jetzt. Heut ſprach ich mein Gebet
noch nicht. So bitt ich, Gott, dich: lenk das Holz
mir ſicher. Sie nahm mir meinen Mann — wahr-
haftig,
kindlich unſchuldig kommt ſie da und nahm
mir doch den Mann.
Unſicher iſt der Speer und einmal nur
verliehen mir der Mut. Sicher allein
iſt hier die nackte Hand. Ich faſſe ſie
am Hals und würg die Luft ihr ab. Doch dann
ſieht man den Mord und rät auf mich. Nein ſo:
ich ſchleudere im Sturz vom Felſen hinten ſie
ins Gras hinab. So ſchnell, daß, eh ſie wehrt,
die Tat geſchehn. Laß ſehn, wie tief der Fall.
Ich wälze einen Stein hinab, den Sturz
zu prüfen. Zu ſpät, ſie kommt.

Naëmi

Ei Liebe, ſtehſt

du da? Das iſt nicht gut. Still liegen mußt du bleiben.

Die Gräfin

Der Stein beim Liegen drückt mich hart. Führ mich ins Gras. Nicht hier hinab. Hier iſt's zu ſteil. Den Fels entlang.

Naëmi

So ſtütz dich ganz auf mich. Der Weg iſt ſchmal.

Die Gräfin

An jenem Baum vorbei. Dort ſchnitt ich meinen Namen ein als Kind. Ich möchte wiſſen, ob er noch daſteht.

Naëmi

So jäh am Rand vorbei?

Die Gräfin

Führ mich. Tu's mir zulieb. Nein, nicht umfaſſe mich. Du ſchreite aus, ich gehe hinter dir und halte wie ein Kind von hinten mich an deinem Kleide feſt. Zu ſchmal iſt ſonſt der Weg, du ſagſt es ſelbſt.

Naëmi

So komm, doch halt dich gut. Und ich will fleißig ſehn nach vorn und rückwärts.

Die Gräfin

Sieh nur nach vorn.

(Sie gehen. Wieder beginnt der Vogel zu ſingen, näher als zuvor. Nach einer Weile hört man die Türkin kurz aufſchreien. Die Gräfin kommt langſam, ſchleppend zurück.)

Daß ſie ſo lange leiden ſoll und ſchreien,
war nicht mein Plan. Doch rührt kein Schreien mich,
wenn auch die Knie mir brechen, aufſpringen mir
die Schläfen. Nein doch: woher kam dieſer
Schrei? Von dort, doch ſie liegt da. Ich decke mir
die Ohren mit den Fäuſten zu, und doch
hör ich den Schrei: alſo ſchreit's in mir und
nicht außer mir. — Steht dieſer Baum nicht nah,
der vorher fern ſtand? Schreckt mich nur: die dies
vollbrachte, iſt nicht mehr zu ſchrecken.
Du Vogel,
der du dein Lied ſäeſt in die weiße Frühe,
biſt mir verwandt, fröhlicher nicht als ich.
Unfaßbar ſcheint es, daß durch einen Stoß,
nur einen leichten Stoß hier dieſer Hand
das Glück gekommen iſt. Doch es iſt da:
allein bin ich mit ihm im Haus. Ich flechte
mir einen Kranz von Blättern in das Haar
und geh ihm ſo entgegen. — War das ein Schritt
im Gras? Iſt ſie doch tot — und kommt zu mir
herauf?

(Sie kriecht an den Hang.)

So feige bin ich doch, daß ich
hinabzuſehen nicht vermag.

Die Stimme des Knechtes Johannes
Iſt keiner in der Näh? Hört keiner?

Die Gräfin
(verſteckt ſich ganz an der Erde).

Johannes und Regen
(der erſte mädchenhaft zart, kommen und bringen die Leiche der Türkin getragen).

Regen
Hier leg ſie hin, daß ſie nicht wie
ein Hund verreckt in Steinen liegt.

Johannes
Erſchlagen
will ich den Fels mit ſeinem eignen Stein,
der ſie erſchlug.

Regen
Ihr iſt's geſchehen. Dir kommt
dies erſt. Breit über ſie dein Tuch.

Johannes
Der Gräfin
nahm ich es mit, jetzt deck ich dieſe warm:
ſie ſpürt's nicht mehr.

Regen
Geh, hol den Grafen her.
Sag ihm, daß dieſe tot: daß plötzlich nicht
er's ſieht.

Johannes

Ich ſage nichts. Mir iſt der Hals
wie Stein.

Regen

So ſag ich's ſelbſt. Laß dieſe zugedeckt,
niemand das Tuch aufheben als der Graf.

(Er geht.)

Johannes

(allein, ſteht an der Leiche mit geſenktem Kopf, leiſe)

Wenn alle dir im Hauſe deinen Gruß
mit weggedrehtem Kopf erwiderten:
ich ſah dich gern und ſtand an meiner Tür
verſteckt, um dich zu ſehn, wenn furchtſam du
über den Hof zu deinen Tauben gingſt.
Schön warſt du, wie ich's nur im Traum gewußt
eh ich dich ſah. Am ſchönſten doch dein Haar.
Zu tief ſteh ich, als daß ich heitre Rede
mit dir hätt wechſeln dürfen. Hättſt du's erlaubt,
ſo wäre doch der Mund mir ſtumm geblieben.
Dein Haar: des Nachts im Wachen wühlt ich mein
Geſicht darein. Ich küßte dir den Mund.
Sah deinen Leib enthüllt. Du gabſt dich ganz
mir hin und wußteſt nichts davon.

(Er deckt das Tuch ein wenig ab.)

Nichts ſehen will ich als dein Haar geſchwind.
einmal ſoll mir dein Haar gefühlt ſein mit
den Fingern und geküßt von meinem Mund

Die Gräfin

(kommt leiſe die Stufen herunter).

Johannes
(freudig)
Herrin, dem Himmel Dank, Ihr lebt!

Die Gräfin
Leben
will ich von heut. — Ich lag hier krank und ſah
den Sturz. Geh, ſuch
mit deinem Freund den Grafen ſchnell.

Johannes
(geht).

Die Gräfin
(allein, faſt irrſinnig verzückt)
Ich flechte einen Kranz von Blättern mir
ins Haar, empfang ihn ſo. Mehr noch, mehr noch:
Ich ſteh, die Arme breit, und ſag es ihm.
Sag ihm die Tat. Erträgt
er es: dies Höchſte erſt bringt Glück. Ich ſag's!

Der Graf
(kommt ſchnell mit den Knechten Regen und Johannes)
Das Tuch ihr weg! Sie iſt nicht tot. So ſieht
nur Ohnmacht aus. Sie ſchläft, ſie ſchläft. Ihr Aug
liegt nicht in ſich gebrochen, ſteht hoch, gewölbt.
Gefärbt iſt rot der Mund, ſeht, weich und voll.
Schnell eine Feder her, einen Flaum vom Rock
ihr auf den Mund gelegt, er muß ſich heben.

Regen
Nicht wendet ihr Geſicht. Laßt's mit der Hälfte
genug ſein.

Der Graf

Laß los die Hand!

(Er kehrt das Geſicht der Türkin ſich zu. Nach einer Weile)

Hier freilich hilft nichts mehr. Du ſiehſt,
ich ſag's und bin ganz ruhig. Solch ein Sturz
reißt wohl das Denken aus der Stirne, ſchneller,
als noch das Herz aufhört zu ſchlagen. Wohl ihr
darum!

(Er ſteht auf)

Ich ſah's und weiß es nun und bin,
ſeht nur, der ruhigſte von euch.

(Er ſieht die Gräfin.

Du hier?
Welch Zufall macht, daß wir dich finden hier
bei dieſer?

Johannes

Sie lag hier krank und mußte ſehn den Sturz.

Der Graf

So biſt du wenigſtens gerettet, ſtehſt
lebendig, atmend da.

(Er will zur Gräfin, wirft ſich aber plötzlich über die Türkin.)

Warum geſchah
mir dies? Als ich am Gitter hing, aus Nacht
heraus zum Tage ſah: war doch ein Halt
noch mein, daran ſich ließ
anklammern eine Hoffnung. Jetzt ſchwand der Grund
mir unterm Schuh. Wie du bin ich geſtürzt
plötzlich aus meiner Höh und liege nun
zerſchmettert unten. Und ich ſoll ruhig ſein.
da die mir tot hier liegt, durch die ich lebte?

Du biſt nicht tot. Du lebſt, du lebſt. Lieg nicht
ſo ſtarr und ſtumm, bewege dich, tu auf
die Augen, ſieh mich an, tu auf den Mund
und ſprich und ſprich!

Die Gräfin
(rührt ihn an).

Der Graf

Du hier? Verzeihe mir!
Ich ſah dich nicht. Ich grüß dich nun und faſſe
hier deine Hand: jetzt haſt du mich allein.
Sorgt nun, daß ihr die bald nach Hauſe bringt.
Liegt ſie im weißen Hemde aufgebahrt,
will ich noch einmal kommen, Abſchied nehmen
von ihrem Haar und den zwei Händen. Mir iſt,
ein Tor ſteht offen, und ich geh
durch ſeinen Bogen in ein Winterland,
wo nie ein Baum mehr blüht. Allein willſt du
mir fremd erſcheinen, ein Schatten nur von der,
die ganz nur war, ſah ich mit ihr dich. Zweifach
mußt du nun Lieb aus dir gebären. Komm,
aufrecht trag ich den Kopf, zum Trotz dem Schickſal.

Die Gräfin

Nach Haus kann ich nicht gehn. Noch nicht. Nicht ſo.
Schick dieſe fort. Ich muß mit dir allein ſein.

Der Graf
(bedeutet den Knechten zu gehen).

Regen und Johannes
(tragen die Tote fort).

Regen

(ſteht dabei einen Augenblick und ſieht den Grafen an. Man erkennt plötzlich deutlich, daß er das Geſicht des Todes aus dem Vorſpiel trägt).

Der Graf

(ſteht und ſieht ihm nach).

Wo ſah ich dies Geſicht? Es regt mir auf
den Herzſchlag mit verborgen tiefer Macht. —
Vertrau dich mir. Ich hör dich gern.

Die Gräfin

Mit einer Lüge will ich leben, kann
es nicht.

Der Graf

Iſt's das, mach ſchnell dich frei. Lüge
iſt Tod. Sie fraß einmal das Herz mir wund.

Die Gräfin

So reiß ich meine Bruſt dir auf. Und ſteh
vor dir und ſage laut: von ſelber nicht
iſt die geſtürzt vom Stein, geſtürzt ward ſie
und ward's durch eine Hand, und dieſe Hand
war eine Hand. Die Hand hier war's.

Der Graf

Verwirrt

biſt du in deinem Kopf, der, ſchon an ſich
erhitzt vom Fieber, den Schreck nicht trägt. Du denkſt,
daß man dies glauben könne, und jäh verkehrt
in deinem Innerſten, gibſt du dir ſelbſt
die Schuld. Wir müſſen für dich ſorgen. Sprich nun
nicht mehr. Ich hör nicht drauf.
Komm mit.

Die Gräfin

Bekränzt das Haar, ſteh ich und lach
dich an und ſag noch einmal: dieſe Hand
tat ſo.

Der Graf

Sagſt du, daß Winter jetzt und Schnee
auf dieſen Bäumen, oder: daß ein Schiff
am Himmel fliegt, draus Menſchen winken, oder:
daß ich ein Kind, ein Weib, ein Pferd, ein Baum,
ein Quell, der durch das Gras läuft: alles will
ich glauben. Komm, laß uns ſitzen, Kopf an Kopf,
und nicht mehr denken, bis der Schmerz klopft leiſer
in unſern Schläfen. Leben ſollt man nicht mehr,
wenn andre ſterben mußten.

Die Gräfin

Nicht Stirn an Stirn
mit dir, bis Reinheit zwiſchen uns geworden
und du in Wahrheit mein biſt. Jedes Wort
mach klar dir: Ich mordete, ſtieß ſie vom Fels
ins Gras — tot lag ſie unten. Geſchah's nicht heut,
geſchah es morgen. Doch keine Schuld erkenn
ich an. Mir ward kein Recht, von dir nicht, nicht
von ihr: ſo nahm ich mir's, das allen Fraun
der Welt gehört — allein des Mannes Weib
zu ſein.

Der Graf

(ſteht regungslos, zieht dann langſam ſein kurzes Schwert aus dem Leder).

Die Gräfin

(tut einen Schritt zu ihm hin).

Der Graf
(flüſternd)
Du Teufelin! Bleib ſtehn! Das Eiſen ſto-
ich in den Hals dir.
(Er packt ſie an.)
Nein, Eiſen nicht verdienſt du, ehrliches.
Mit meinem Schuh
würg ich dir ab die Luft im Hals.
(Er läßt ſie los.)
Zu rein
iſt mir der Schuh am Fuß, dein Fleiſch zu treten.
Die Knechte ſollen dich in einen Sack
wie eine räudige Katz einpacken, ſchleudern
den Sack in einen ſtinkigen Miſt beim Dorf.
(Er ſieht zum Himmel.)
Iſt's möglich auf der Welt
ſo warm und blau zu ſehn aus ſeinen Augen,
ſo liebenswert und ſchön im Schnitt der Stirn,
des Kinns zu ſein, ſo weiß die beiden Hände
zu haben und das Wort im Mund ſo weich
— und plötzlich hinter allem dieſen: frohlockend,
grauſam ein Mordgeſicht! Ich bin nicht Ich,
der Wald hier iſt kein Wald. Nur du, du ſtehſt
und ſtarrſt mich an voll Hohn.
(Er ſteckt das Schwert ein.)
Doch nicht
wie du zum Mordgeſellen will ich werden.
Du tateſt ſo aus Recht — Recht ſoll dir ſein.
Ich rufe ein Gericht zuſammen! Knechte
und Mägde, Väterchen und Mütterchen

in weißen Haaren. Kinder, die noch Pfeifen
ſich ſchneiden, Drachen ſteigen laſſen: ſo
von unverdorbnen Sinnen, die nicht lang
nach Gründen ſuchen, komme dein Urteil dir,
komm dir dein Recht. So hart und blutig, als
du ſprachſt an ihr.

(Er hält plötzlich ein, tritt zurück, faßt ſich blitzartig an den Kopf. Nach einer Weile.)

Verblendet bin ich! Nicht du,
nicht du — ich ſelbſt bin ſchuld. Mein iſt die Schuld
an dieſem Mord. Wie Schall vom jüngſten Tag
ruft mir's ins Ohr. Weh, ich erkenne es,
und von mir geht die Kraft der Seele. Ich ſelbſt,
der ſchwor, zum Glück der neuen Heimat ſie
zu führen, führte ſie zu dieſem Grab
im Stein. O, das Geſicht des Knechts! Jetzt kenn
ich es!
Mir kam im Traum einſt ein Geſicht, das gleich
dem ſeinen ſah. Damals, als mir im Kerker das
Gewiſſen ſchlug und ich es niederlachte.
Jetzt, Fieberwahnbild du, haſt du das Leben,
das ich dir gab für meins. Daß es mir lieb
ſollt werden wie mein eigenes, das ahnt
ich nicht zu jener Stund!

Die Gräfin

Nicht du. Ich tat's. Aus Liebe tat ich's, Lieber.
Ich bin nicht länger ſtolz. Drück meine Scham
in mich hinunter. Nie ſagt ich dir's. Doch da

es in mir ist, kann's schlecht nicht sein. Mein Schoß
verlangt nach dir. Gekommen in die Welt
ist rings der Frühling. Die Blumen sehen aus
dem Gras und öffnen der Befruchtung sich.
Lang schon steh blühend ich und wartend da.
Geschwellt sind mir die Brüste hoch nach dir
und zittern, bist du nah. Dies sag ich mutig,
und heilig ist mir, du mein Herr und König.

Der Graf

Ich steh und seh dich an und sehe gut,
daß schöner du als je bist. Schändlicher
bin ich als du, daß ich zutiefst in mir
dich lieben muß noch jetzt.

Die Gräfin
(auffauchzend)

Sei stark wie ich!
Was uns die Seelen fernhielt, ist fortgeräumt.
Laß uns darüberschreiten, Hand fest in Hand,
aufs Grab ihr Blumen streun, und hinter uns
das Grab!

Der Graf

Du hast dies falsch berechnet. Bleibt mir
mit dir die Hälfte auch von meinem Glück,
ich stoße sie von mir. Beschlossen soll
mir sein von diesem Tag mein Leben.
Zu Pferd will ich mich setzen und reiten mit
der frühen Sonn von Haus.

Soweit die Erde grün ist unterm Huf,
will ich im Sattel sitzen und nach Kampf
ausschaun. Nirgends werd ich willkommen sein,
weil mein Gesicht zu keinem Lachen mehr
sich zieht. Kein Dach soll mich mehr decken in
der Nacht, bloß will ich liegen unterm Himmel,
sommers und winters, Sturm im Haar und Frost
im dürren Leib. So, heimatlos, sprech ich
Gericht mir selbst.

Die Gräfin

Mit einer Irren hast du
zu tun, bringst du zu End dies so. Das Warten
auf dich hat mir die Sinne krank gewühlt.
So aufgespart ist nun in mir das Weib,
daß wie kein andrer Mann, Geliebter du,
beglückt sein sollst durch Werbung und Umkreuzung.
Ich möchte du sein, wahrlich, Geliebter, um
im Andrang solcher Liebe, schnellatmender
und seligseligster Bestürzung voll,
zu stehn.

Der Graf

Leb wohl! Willst du ein Gutes noch
mir tun, so leg die Tote mir ins Grab
in ihrem Türkenkleid. Dich sehe ich
nicht mehr.

Die Gräfin

Dir nach kriech ich auf meinen Knien.
Ich schlinge mich um dich und deinen Schritt,

daß du mich mit dir ſchleppen mußt. Gras du,
wachs mit mir hoch, halt ihn! Bäume,
ſtreckt euer Holz, haltet ihn mir! Fels, bau
dich auf vor ihm! Ihr alle wart die Nacht
bei mir und ſeid mir freund!

Der Graf

Fort ſchleudre ich dich jetzt!

(Er wirft ſie zu Boden.)

Die Gräfin

(liegt eine Weile da, richtet ſich dann langſam auf)

So geh! Geh deinen Weg, ich geh
den meinen. Doch hör noch dies:
Hier nimmt ein Gras dem anderen die Luft,
ein Stamm dem anderen die Erde, ein Tier
dem anderen das Leben: die Sonne ſcheint,
und alle haben recht. So wollt ich denn
mit dieſen lieber leben, lieber von Gras und Baum
und Tier ein Teil als von den Menſchen ſein.
Allein geh ich und ohne Glück für immer.
Und doch: hätt ich noch einmal dies zu tun —
ich tät's noch einmal.

(Sie geht.)

Der Graf

(allein)

Wie du ſteh ich allein.
Als ich am Eiſen hing die langen Jahre,
war ich allein in meiner Seele nicht.

Jetzt iſt die Seele leer. Mich friert's
in dieſer Einſamkeit.
Doch heb ich meine Stirn:
es iſt ein Schuldiger noch über mir.
Was ich, von Lebensnot bedrängt,
Unehrliches einſt tat: ich war gewillt,
mir und euch zweien Seligkeit daraus
zu zwingen. Verbrannt vom Durſt in mir, hob ich
die Hand zum Himmel, einen Becher mir
auf dieſe Welt herabzuziehn, ſo an
Erquickung voll, daß Trank am Durſt gerecht
gemeſſen war. Auf meinen Knieen wollt
ich liegen, trinken ewig,
und zweifach leben ſo, der tot zu lang
ich lag. Kaum doch griff ich hinauf, da warf
mich eine Hand, die ſtärker war, jäh ſchon
zur Erde, zermalmend mich und beide euch
mit mir. War ich zu dürſten gut, warum
ward mir der Trank verſagt?
Dich, unbekannte Macht, die ich nicht ſehn,
mit meiner Fauſt nicht greifen kann, der klein
ſein darf, verächtlich, was Menſchen ringend tun,
dich, trotzigen Hauptes, klag ich an. So denn
zieh ich vor keinem Kreuz den Helm mehr ab,
ſprech kein Gebet von dieſer Stunde mehr.

(Er wendet ſich zum Gehen.)

Der Knecht Regen
(ſteht plötzlich neben ihm).

Herr, nehmt mich mit.

Der Graf

Ich kenne dich. Du biſt
ein Abgeſandter deſſen, der im Kerker bei
mir war, ſein Bruder, oder auch er ſelbſt —
wenn du geträumt nicht biſt. Noch brauch ich nicht
den Dienſt, den du erweiſt.
Doch halt auf deinem Pferd dich neben mir.
Wir reiten unſern Weg zuſammen. Sei, ruf
ich dich, bereit.

Der Knecht

So kommt! Die Sonne ſteigt.
Weit iſt der Weg. Doch reitet gut
wer ohne Furcht im Sattel ſitzt.

Der Graf

Aufs Pferd!

(Er geht voran.)

Buchdruckerei Roitzsch, Albert Schulze, Roitzsch.

Princeton University Library
32101 066587765

This Book is Due

Agon Fleischel & Co: Berlin

1 9 0 9

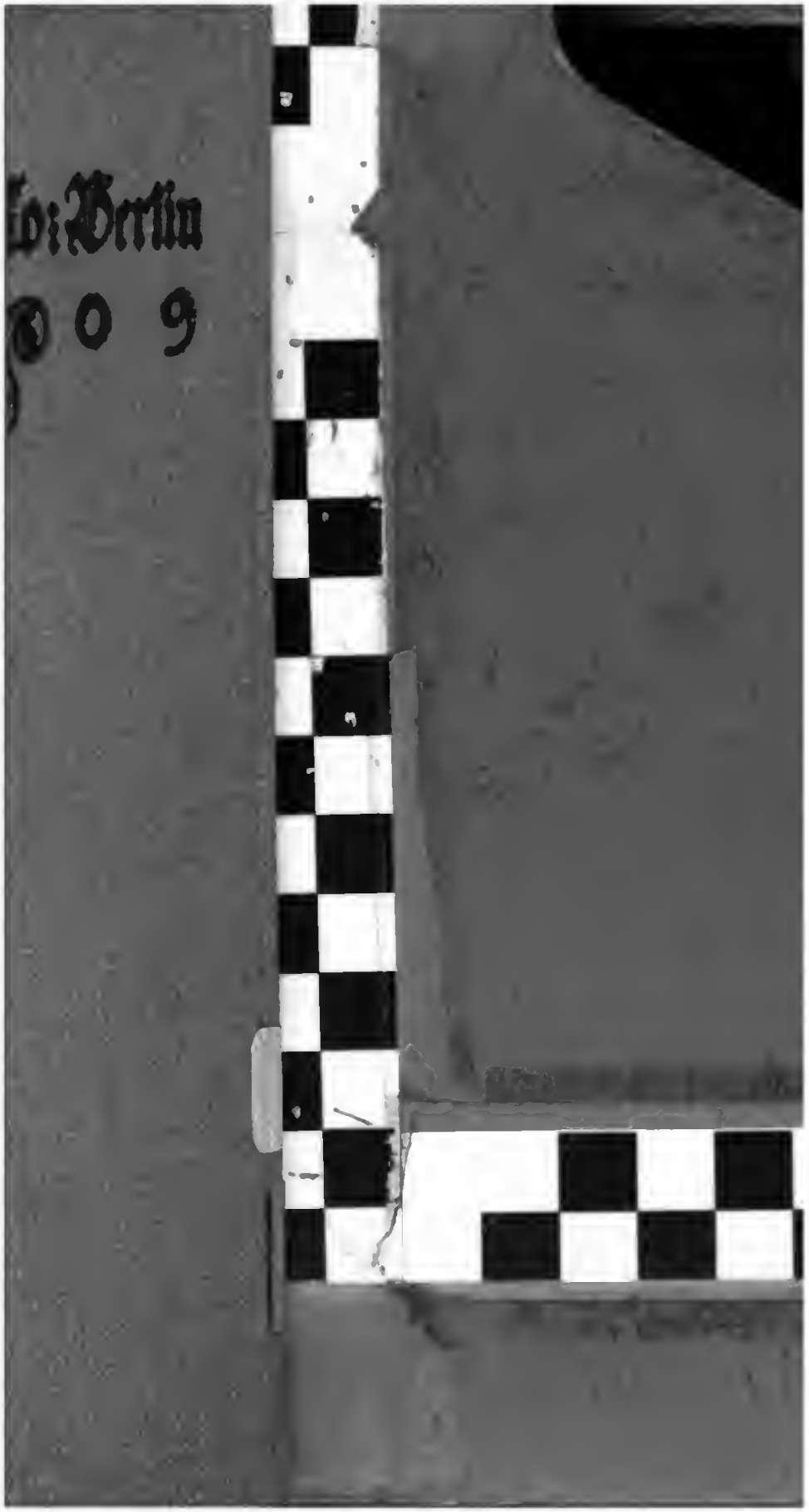
Digitized by Google

Digitized by Google

Agon Fleischel & Co: Berlin

1909

Digitized by Google


Lo: Berlin
909

Agon Fleischel & Co: Berlin

1909

Digitized by Google

Lo: Berlin
909

Igon Fleischel & Co: Berlin

1909